Thorner Presse.

Bezugspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 50 Pf. monatlich, 1,50 Mk. vierteljährlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis
für die Petitspaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Anzeigenbeförderungsgeschäften „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Anzeigenbeförderungsgeschäften des In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 1 Uhr nachmittags.

Nro. 196. **Dienstag den 22. August 1899.** **XVII. Jahrg.**

Zur Ablehnung der Kanal-Vorlage.

Die große Mehrheit des Abgeordnetenhauses hat die Kanalvorlage in ihrem ganzen Umfange in dritter Lesung am Sonnabend abgelehnt. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt hierzu: „Den Erklärungen des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe und des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Finanzministers Dr. v. Miquel gemäß ist es selbstverständlich, daß die Regierung die Angelegenheit damit nicht für erledigt erachtet. Sie hält unbedingt und unentwegt an dem wohlerwogenen und als nothwendig erkannten Kanalplane in seiner ganzen Ausdehnung fest, und sie wird zu seiner Durchführung diejenigen Mittel anwenden, welche ihr zu Gebote stehen und ihr der Sachlage angemessen erscheinen." — Die „Nationalztg." meint, schwerlich werde irgend ein entscheidender Entschluß vor der Rückkehr des Kaisers nach Berlin erfolgen, die für Dienstag angekündigt ist. — Wie dieser Entschluß ausfallen wird, darüber sprechen liberale Organe bereits Vermuthungen aus. Sie hoffen, daß es zu einer Auflösung des Abgeordnetenhauses kommen und die liberalen Parteien bei den Neuwahlen so gestärkt werden, daß die Regierung nur noch nach liberalen Grundsätzen geführt werden muß. Wir sind der Meinung, daß diese Hoffnung sich als irrig erweisen wird, nicht nur deshalb, weil nach einer Auflösung des Abgeordnetenhauses von den Neuwahlen noch keineswegs eine liberale Mehrheit zu erwarten ist, sondern weil wir es für unmöglich halten, daß die Regierung Seiner Majestät des Kaisers darauf hinarbeiten könnte, die durch ihre ganze Vergangenheit bewährte und um den Thron und die monarchischen Einrichtungen des Staates verdiente konservative Partei zu schwächen und damit das Königthum selbst in Gefahr zu bringen, es zum mindesten zum bloßen Vollstrecker des Willens des Parlamentes herabzudrücken. Wohl ist es auch eine Parlamentsmehrheit, die eine Gesetzesvorlage ablehnte, für die der Träger der Krone persönlich eingetreten ist, aber die konservativen Parteien innerhalb dieser Mehrheit thaten das nicht etwa aus Opposition gegen den Monarchen, sondern nach ernstlicher, reiflicher Prüfung der Vorlage mit der Ueberzeugung, daß deren Ausführung den Staat in seiner finanziellen Leistungsfähigkeit erschüttern und große Landestheile schwer treffen müsse. Es sind die Vertreter des konservativen Elementes im Volke, die durch ihr Votum gegen die Kanalvorlage eine Pflicht zu erfüllen glaubten, um den Staat von einer Bahn abzubringen, die zu Schädigungen des Volkslebens von nicht absehbarer Tragweite führen muß. Auch wenn kein Parlament bestände, hätten in einem solchen Falle die Stellen im Staate ihre Stimmen erhoben, die zu seiner Befestigung von jeher beigetragen haben. Mit offenem Auge sahen es konservative Männer, wie dem Liberalismus, obwohl er im Parlamente keinen ausschlaggebenden Einfluß besitzt, immer größerer Spielraum auf die Lenkung der Staatsgeschicke eingeräumt wird. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß wir in ernsten Zeiten leben, die die volle Thatkraft ganzer Männer erfordern, durften sie dieser Entwickelung unserer Verhältnisse nicht ruhig zuschauen, sie mußten ihr im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit mit voller Energie rechtzeitig begegnen, gerade um die monarchischen Einrichtungen, ein starkes königliches Regiment uns zu erhalten.

Daß es allein diese Momente waren, die die konservativen Vertreter des Volkes bestimmten, bei aller Ehrfurcht vor dem Willen ihres königlichen Herrn, sich gegen eine Vorlage seiner Regierung mit großer Entschiedenheit auszusprechen, das weiß jeder konservative Mann, und dem Monarchen können und werden jene Motive nicht verborgen bleiben; er wird die eindringliche Stimme aus dem Herzen seiner treuesten Unterthanen nicht überhören, mögen auch noch so viel Anstrengungen gemacht werden, um einen Riß der konservativen Volkselemente mit der Krone herbeizuführen.

Politische Tagesschau.

Die Nachricht von einer Dreikaiserzusammenkunft in Skiernewiece wird vom Wiener Auswärtigen Amte offiziell für ganz unbegründet erklärt. Zugleich wird mitgetheilt, daß der Besuch des Grafen Goluchowski beim Fürsten Hohenlohe in Aussee kaum stattfinden würde, da Goluchowski nicht zum Kaiser nach Ischl berufen worden ist. Inzwischen hat zwischen dem deutschen und österreichischen Minister des Auswärtigen am Sonnabend auf dem Semmering, wo Staatssekretär von Bülow seit einigen Wochen seinen Urlaub verlebt, eine Zusammenkunft stattgefunden. Des Grafen von Bülow angekündigter Besuch bei dem Grafen Goluchowski mußte wegen der Reise des letzteren nach Ischl unterbleiben.

Das Hauptorgan der Konservativen, die „Kreuzztg.", schreibt in einer Erörterung über den Fall der Kanalvorlage: Die „Berl. Neuest. Nachr." bringen nachstehende, ihnen angeblich „von einer Stelle, welche über die Intentionen des Kaisers bezüglich der Kanalfrage gut unterrichtet ist, zugehende Mittheilung: „In dem Verhalten der konservativen Partei zur Kanalvorlage erblickt der König eine persönliche Herausforderung und eine völlige Verschiebung des Grundverhältnisses zwischen der Krone und der konservativen Partei. Der König ist entschlossen, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen und den Kampf rücksichtslos durchzuführen." Dieser Zeitungsmittheilung gegenüber können wir nur auf das allerentschiedenste betonen, daß für die konservative Partei ihrer ganzen Geschichte und Gesinnung nach der Gedanke einer „persönlichen Herausforderung" ihres königlichen Herrn etwas schlechthin undenkbares ist. Seiner Majestät aber gar den „Fehdehandschuh" hinzuwerfen — eine solche Absicht wäre für einen konservativen Mann geradezu ungeheuerlich.

Die „Post" äußert sich über den Gang der dritten Lesung der Kanalvorlage. Sie hebt hervor, daß dieselbe so unglücklich wie möglich war. Während man mit ziemlicher Sicherheit auf die Annahme des Rhein-Dortmund-Kanals rechnete, ist der bezügliche Zentrumsantag mit beträchtlicher Mehrheit abgelehnt. Daß nur eine Minderheit freikonservativer Abgeordneter für den Dortmund-Rhein-Kanal stimmte, lag, wie die „Post" schreibt, an verschiedenen Umständen. „Zunächst hatten Nachrichten über Versuche, auf einen Theil der im Hause sitzenden Verwaltungsbeamten einen starken Druck zu üben, mit vollem Rechte stark verstimmt. Sodann machte es der Vizepräsident den Gegnern des Mittelland-Kanals sehr schwer, für den Rhein-Dortmund-Kanal zu stimmen, indem er, statt der Anregung des Abg. v. Kardorff folgend, eine beruhigende Erklärung betreffs der Wasserentnahme aus der Weser zu geben. den untrennbaren Zusammenhang der Theilstrecke mit dem Hauptstück des Rhein-Elbe-Kanals besonders scharf betonte."

Ueber die Rede des deutschen Kaisers bei der Enthüllung des Kriegerdenkmals in St. Privat schreibt Cornely im „Figaro": „Der Kaiser sagte mit dem herrlichen Gedankenschwunge, der ihm eigen ist: „Wenn unsere Fahnen sich über unseren Gräbern neigen werden, dann werden sie auch die Gräber unserer Gegner grüßen." Also weniger als 30 Jahre nach dem erbitterten Kampfe grüßen und bewundern sich Sieger und Besiegte. Welche Lehre können die Franzosen, die Söhne desselben Vaterlandes, die sich jetzt hartnäckig befehden, aus diesen Worten ziehen."

Für die Stimmung in Frankreich bezeichnend ist die Brüsseler Mittheilung der „Voss. Ztg.", daß bedeutende französische Kapitalien in Brüsseler Banken niedergelegt werden.

Das Ende des Dreyfusprozesses ist, wie Pariser Blätter melden, nicht vor dem 10. September zu erwarten. — Da es wahrscheinlich ist, daß Labori schon am Montag oder Dienstag seinen Platz im Prozeßsaale wieder einnehmen wird, hat man die Idee aufgegeben, ihn durch den Advokaten Mornard zu ersetzen. — Wie verlautet, hat das Kriegsgericht in Rennes beschlossen, das von dem Oberst Schneider für gefälscht erklärte Schriftstück in einer geheimen Sitzung zu prüfen. — Der „Figaro" betreibt die Verfolgung der Person, die Schneider's Brief gefälscht haben soll. Der „Gaulois" dagegen fragt,

---

Ums Brot.

Roman von Freifrau Gabriele v. Schlippenbach.
(Herbert Rivulet.)

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Axel hatte noch keine Gelegenheit gefunden, der kleinen Wohlthäterin für ihre gewichtige Fürsprache zu danken. Es schien ihm, als ob sie ihn absichtlich meide, denn sonst traf er sie oft im Hinausgehen, oder sie nickte ihm zutraulich vom Garten aus zu, wenn sie sich mit Diana und Sultan, ihren beiden Hunden, umherjagte.

Es war ihm bei seiner angestrengten Arbeit jedesmal eine Erquickung gewesen, wenn ihr silberhelles Lachen zu ihm heraufdrang. Zuweilen ertappte er sich darauf, daß er die Feder müßig in der Hand hielt und mit den Augen ihrer leichten, anmutigen Gestalt folgte, die, wie ein Schmetterling vorüberhuschend, zwischen den Bäumen und Sträuchern auftauchte.

Die steife, englische Miß mahnte vergeblich zur Ruhe und Vernunft, fand alles shocking, ohne sich Gehorsam zu verschaffen. Mehrere Male huschte das junge Mädchen an Axel vorbei und that, als sähe sie ihn nicht. Ihm blieb das Wort im Munde stecken. Endlich ging er entschlossen direkt in den Garten, wo er sie soeben gesehen hatte. Es war Sonnabend, das Kontor geschlossen, er beabsichtigte, die Seinen zu besuchen, um den Sonntag in Z. zu bleiben.

Lange spähte er vergeblich umher, konnte aber keine Spur von Alma entdecken. Endlich kicherte es ausgelassen über ihm, er sah auf, und da saß sie auf dem Ast eines Kirschbaumes und schaukelte sich lustig.

„Wollen Sie Kirschen essen?" rief sie fröhlich und bombardirte ihn mit den frühreifen, wachsgelben Früchten. Er hob sie lachend auf und kostete sie. „Sie sind süß, nicht wahr?" fuhr sie fort. „Ich wollte das Körbchen Willy bringen. Morgen reise ich fort, Papa hat mir versprochen, heute Abend mit mir nach Z. hinauszufahren. Sie können uns begleiten," schloß sie gnädig.

„Fräulein Alma, ich möchte Ihnen noch für Ihre freundliche Fürsprache bei Ihrem Herrn Vater danken, es war wirklich zu —" eine wohlgezielte Kirsche traf ihn gerade auf den Mund, er blickte erstaunt hinauf.

„Kehren Sie sich um," befahl sie, „ich muß hinunterspringen. Aber da, nehmen Sie erst den Korb, er ist voll." Er streckte den Arm danach aus und that ihr dann den Willen, indem er sich gehorsam umwandte.

Er hörte, wie sie leicht zu Boden sprang und fortlief, aber sie durfte ihm nicht entgehen, ehe er ihr gedankt, deshalb eilte er nach und erreichte sie am Ende des Gartens. Sie war in die Enge getrieben und stand athemlos vor ihm.

„Ich wußte garnicht, daß Sie so laufen können," rief sie ärgerlich. „Selbst Egon hat Mühe, mich zu haschen."

Er faßte ihre beiden Händchen und schüttelte sie herzlich. „Schon lange sehnte ich mich danach, Ihnen zu danken, Fräulein Alma, aber Sie mieden mich in letzter Zeit absichtlich."

Sie errötete über und über und machte sich in holder Verwirrung frei. Schalkhaft blitzten ihn die lachenden Augen unter den dunkeln, langen Wimpern an, und sie fragte halb zaghaft, halb trotzig:

„Sind Sie mir böse, weil ich Sie Pedant und Freudenstörer nannte? Egon behauptet, Sie seien es."

Er blickte ernst auf das liebreizende, rosige Gesicht nieder. „Ich muß oft so erscheinen, wenn ich es auch nicht bin," sagte er, und es lag eine leise Schwermuth in seinem Ton. „Vor nicht allzulanger Zeit war ich ein lebensfrischer, immer heiterer Gardeoffizier, dem nichts ferner lag als Pedanterie."

„Wirklich?" Sie sah ihn verwundert an. „Und warum blieben Sie es nicht, es muß viel lustiger sein!"

„Weil ich so besser für die Meinen sorgen kann," erwiderte er einfach.

Ein scheuer Blick streifte ihn. „Wie geht es Willy?" fragte sie ablenkend. Ich sah ihn einige Tage nicht."

„Es geht ihm viel besser, Fräulein Alma, und das ist Ihr Verdienst. Gott segne Sie dafür, daß Ihr gütiges Herz sich etwas so Liebes erdacht hat."

Seine Stimme klang innig und warm, Alma blickte zu ihm empor; die sonst so ersten, ruhigen Augen erhellten wie ein Sonnenstrahl sein ganzes Gesicht. Sie lief davon, denn aus dem Hause hörte sie Miß Johnson rufen. Axel folgte ihr langsamer, dem weißen Kleide nachschauend, bis es hinter den Büschen verschwand.

Der Sommer verging den Brenkens angenehmer, als sie es geglaubt. Sie genossen ihren Aufenthalt in Z. doppelt, da auch die pekuniären Sorgen für den Augenblick in den Hintergrund traten. Das Hauspersonal war kleiner, und Heimchen war mit der Zeit so praktisch geworden, daß sie mit wenig viel zu leisten vermochte.

Herr Westerholz hatte Axel gebeten, während seiner Abwesenheit ganz in seinem Hause zu wohnen und auch daselbst die Mahlzeiten einzunehmen. Er war so zufrieden mit seinen Leistungen, daß er freiwillig sein Gehalt erhöhte.

„Ich habe Vertrauen zu Ihnen, Brenken", sagte er, als der junge Mann ihm erfreut dankte. „So wenig ich Sie kenne, so weiß ich doch, daß ich mich auf Sie verlassen kann."

Wie wohl ihm diese Worte thaten! Er fing an, seinen neuen Stand lieb zu gewinnen. Jedes Ding, dem wir uns mit Leib und Seele widmen, jede Arbeit, die unser bestes Können in Anspruch nimmt, wird uns allmählich werth und theuer.

„Weiß Gott, ich bin in den Jungen geradezu vernarrt", dachte Herr Westerholz. „Wenn er mich so treuherzig und freundlich ansieht, muß ich ihm gut sein. Der wäre viel zu schade für den Soldaten gewesen, er hat einen echt kaufmännischen Kopf."

Natürlich fehlte es dem so auffallend Begünstigten nicht an Neidern unter den früher angestellten jungen Leuten. Axel hatte aber eine so freundliche und dabei ernste und bestimmte Art, daß er sich Liebe und Anerkennung erringen mußte.

Der langjährige erste Buchhalter des Geschäftes, Herr Müller, nahm sich väterlich seiner an, er unterwies ihn in den kaufmännischen Zweigen, deren Kenntniß erforderlich war, damit er später eine höhere Stellung auszufüllen fähig sei. Herrn Westerholz' Güte war indessen nicht so ganz ohne Eigennutz. Er theilte die Verehrung seiner Tochter für Gertrud und bewunderte sie im stillen, war aber mit sich selbst noch nicht klar, ob er das entscheidende Wort sprechen sollte.

Er war ein stattlicher Fünfziger, reich und wohlangesehen, und sie war ein armes Mädchen, das um ihr tägliches Brot ar-

warum die Tripelallianz erst heute Dreyfus schütze und dies nicht schon vor fünf Jahren gethan habe. In Spionageangelegenheiten schützt der Feind immer den Schuldigen. — In dem Berichte über die Sonnabendsitzung des Kriegsgerichtes in Rennes hebt der Berichterstatter eines Berliner Blattes hervor, daß der als Zeuge vernommene Kommandeur Cuignet mit einer bisher noch nicht dagewesenen Schärfe und Bestimmtheit zu beweisen suchte, daß Dreyfus zweifellos schuldig sei. — Die **Pariser Morgenblätter** besprechen die **Aussagen Cuignet's** vor dem Kriegsgericht in Rennes und verlangen, daß volle Klarheit geschaffen werde. „Petite république“ meint, Oberst Schneider habe in einem Telegramme an den Vorsitzenden des Kriegsgerichts Jouaust sein Dementi hinsichtlich des ihm vom General Mercier zugeschriebenen Briefes bestätigt. Dasselbe Blatt glaubt zu wissen, daß die Regierungen von Frankreich und Oesterreich-Ungarn geneigt seien, den Erklärungen Cuignet's keinerlei Bedeutung beizumessen. Das „Echo de Paris“ sagt, aus dieser Aussage gehe hervor, daß ein Aktenstück vorhanden sei, welches das Kriegsgericht nicht gekannt habe, und aus dem die Organisirung eines umfangreichen, von den auswärtigen Attachés geleiteten Spionagenetzes hervorgeht, sowie die Beweise dafür, daß zwischen mehreren französischen Persönlichkeiten und auswärtigen Botschaftern über die Dreyfus-Angelegenheit Verhandlungen stattfanden.

Der **lustige Krieg in Paris** spielt sich fort. Zwar ist die hohe Staatsgewalt der gloriosen Republik vor dem „Antisemitenhäuptling“ zu Kreuze gekrochen und baut ihm „aus Gründen der Humanität“ — d. h. aus Angst — goldene Brücken für den Fall seines Abzuges aus der Festung; aber Guérin will partout nicht heraus. Die schwächliche Angst der Regierung vor dem kecken Schwabenstreiche hat denn auch im Lande die gebührende Würdigung gefunden; Guérin ist unbestritten der Held des Tages, dem das französische Volk halb belustigt, halb begeistert zujubelt. So hat die Sektion der Antisemiten in Nancy Guérin telegraphisch benachrichtigt, daß sie sich mit ihm solidarisch erklären und Repressalien ergreifen werden, falls ihm etwas zustoßen sollte. Das „Journal des Débats“ beschwört die Regierung, Guérin freizugeben, nachdem der erste Augenblick des Handelns versäumt sei. — Ein reicher Engländer Namens Sheptone hat Guérin 120 000 Frks. Jahresmiethe für seine Festung anbieten lassen. — Nach einer Meldung aus Paris vom Sonnabend ist in der Rue Chabrol die Lage unverändert. Sonnabend Vormittag waren die Absperrungen aufgehoben. Von mittags ab ergingen jedoch sehr strenge Befehle. Die Schließung des Hauses, in welchem sich Guérin verschanzt hat, wird auf's schärfste durchgeführt. Die Rue Chabrol ist völlig abgesperrt. Guérin soll ausgehungert werden. Auch die Mündungen der Kloaken (!) in der Rue Chabrol werden jetzt überwacht, um einen etwaigen Versuch Guérins, durch die Kloaken zu entfliehen, zu verhindern.

In **Serbien** wird das Standgericht am 24. August die Verhandlung gegen die des Anschlages auf König Milan und des Hochverrathes Beschuldigten beginnen. Tauschanovic und Auggeric wurden, weil ihre Schuldlosigkeit nachgewiesen, aus der Haft entlassen. Die Untersuchung in der Attentatsaffaire ergab, daß die Verschwörung die Entfernung des Hauses Obrenovic und dessen Ersetzung durch das Haus Karageorgievic geplant hatte.

Der „Morning Post“ wird Donnerstag aus **Newyork** telegraphirt: „Die Vorbereitungen für den feierlichen Empfang des **Admirals Dewey** bei seiner Ankunft hier sind nahezu vollendet. Durch drei volle Tage werden Feierlichkeiten abgehalten werden. Ein Triumphzug wird den Admiral durch die Straßen begleiten. Man ist eben damit beschäftigt, drei große Triumphbogen zu errichten.“

Zur **Transvaal-Angelegenheit** meldet ein Telegramm aus Laurenzo-Marquez, daß die Regierung der südafrikanischen Republik große Anstrengungen macht, die dortigen Lokalbehörden zu überreden, die Munitionsdurchfuhr zu gestatten. Präsident Krüger sprach persönlich telegraphisch sein diesbezügliches Verlangen aus, indem er erklärte, der modus vivendi mit England sei gesichert. — Aus Kapstadt verlautet, daß Transvaal andauernd große Beträge gemünzten Goldes über seinen regulären Bedarf hinaus bezieht. — Am Freitag Abend ging eine Abtheilung Freiwilliger unter dem Jubel der Bevölkerung von Kapstadt nach Bulawayo ab.

Ueber die Zustände auf **Samoa** besagt eine Mittheilung der „Köln. Ztg.“ aus Apia, daß erst zehn Tage nach der Abfahrt der Kommission die Regierung des Konsularhofes mit Dr. Solf als Berather eingesetzt wurde. Aeußerlich sei alles ruhig, indessen zeige sich eine bedenkliche Unterströmung, indem die zu Mataafa stehenden Häuptlinge mehrmals von Anhängern des Tanu angegriffen und beleidigt wurden. Tanu sowie Tamasese, der ehemalige Vizekönig, haben ihre Regierung noch immer in Apia trotz des Befehls der Kommission, sie aufzulösen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. August 1899.

— Seine Majestät der Kaiser traf Sonnabend früh um 9 Uhr 25 Minuten in Diedenhofen ein. General Häseler und der Festungs-Kommandant Generalmajor Wiesener bestiegen am Bahnhofe den Wagen des Kaisers, an dessen Seite sich der Statthalter von Elsaß-Lothringen befand. Der Kaiser hielt durch das Saarlouis-Thor seinen Einzug in die reichgeschmückte Stadt und fuhr bis zum Marktplatze. Der Kaiser verließ den Wagen nicht. Kreisdirektor Villier hielt eine Ansprache. Hierauf trug der Bürgermeister namens der Stadt die Bitte vor, den Festungsrayon zu erweitern. Der Kaiser dankte für den freundlichen Empfang und sprach sein Bedauern aus, daß er nur kurze Zeit bleiben könne. Die Rayonfrage werde geprüft werden. Sodann wurde dem Kaiser ein Ehrentrunk angeboten, den er annahm. Darauf reichte der Kaiser dem Statthalter den Becher. Alsdann erfolgte die Weiterfahrt durch das Luxemburger Thor hinaus nach der Gintrilge-Höhe, wo ein Fort im Bau begriffen ist. Hier wurde der Kaiser, welchem auf dem ganzen Wege von der Bevölkerung begeisterte Huldigungen dargebracht waren, vom General-Inspekteur der Festungen General v. d. Goltz empfangen. Der Kaiser reiste sodann um 10 Uhr 40 Minuten nach Cronberg ab. In Cronberg traf der Kaiser um 5½ Uhr nachmittags ein und wurde auf dem Bahnhofe von der Kaiserin Friedrich, der Kronprinzessin von Griechenland und dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen empfangen. — Heute, Sonntag, besuchte der Kaiser mit der Kaiserin Friedrich die alte Burgruine Cronberg. Später fuhren der Kaiser und die Kronprinzessin von Griechenland mit dem kommandirenden General v. Lindequist nach der Saalburg und kehrten von dort um 6 Uhr nach Friedrichshof zurück.

— Wie gemeldet, ist in Togo infolge schweren Fieber-Anfalles Oberleutnant von Massow, einer der tüchtigsten Beamten der Kolonial-Verwaltung, im Alter von 35 Jahren gestorben. Das „Deutsche Kolonialblatt“ widmet dem Verschiedenen einen Nachruf, in dem es seine Verdienste anerkennt und hervorhebt, daß sein Tod für das Togoland einen schweren Verlust bedeutet.

— Das Herrenhaus ist für den nächsten Mittwoch, mittags 12 Uhr, zusammenberufen. Auf der Tagesordnung stehen die Berichte über die Ausführungsgesetze zum bürgerlichen Gesetzbuche 2c.

— Die „**National-Zeitung**“ hatte der **Berufsstellung einiger konservativer Abgeordneter** nachgeforscht, welche bei der Abstimmung über den Kanal fehlten oder dafür stimmten. Dazu bemerkt die „Kreuzzeitung“: „Die kanalfreundliche Presse hat ihren Lesern so beharrlich vorgeredet, der „Umfall“ oder das Fernbleiben eines genügenden Theils der Konservativen werde der Kanalvorlage schon noch zur Annahme verhelfen, daß ihr die Enttäuschung jetzt wohl recht bitter ankommen mag und sie nun die von ihr so liebevoll gepflegte Fiktion wenigstens noch theilweise aufrecht zu erhalten sucht. Leider müssen wir der „Nat.-Ztg.“ aber auch die Phantom rauben. Die von ihr als fehlend bezeichneten konservativen Abgg. von Bockelberg, Dietrich, von Kownacki, Graf von Schwerin und Sielermann sind nämlich anwesend gewesen und haben sämmtlich sowohl gegen den Dortmund-Rhein-, als auch gegen den Mittelland-Kanal gestimmt; bleiben also nur die Abgg. von Manteuffel, Bohtz und Simon von Zastrow übrig, die durch Krankheit am Erscheinen verhindern waren. Der Abg. Busch, den die „National-Zeitung“ als Freund der Kanalvorlage bezeichnet, hat bei beiden Abstimmungen mit nein votirt, und der Abg. Weihe, der allerdings für den Dortmund-Rhein-Kanal eingetreten war, hat nachher ebenfalls gegen den Mittellandkanal gestimmt. Wir glauben doch darauf Werth legen zu müssen, daß diese Thatsachen nicht verdunkelt werden.“

— Der Landtagsabgeordnete Landrath von Hasselbach, ein Gegner der Kanalvorlage, hat sein Mandat plötzlich niedergelegt. Die Mittheilung hiervon bei Beginn der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde mit Einwirkungen in Verbindungen gebracht, welche die Regierung in den letzten Stunden versucht haben soll auf die Landräthe im Abgeordnetenhause auszuüben. — Der „Lokalanzeiger“ will wissen, Herr v. d. Recke habe vor der Sitzung die Landräthe und höheren Regierungsbeamten, welche Mitglieder des Abgeordnetenhauses sind, bei sich antreten lassen, um sie zur Kanalvorlage zu bekehren.

— Der nationalliberale Landtags- und Reichstagsabgeordnete Paasche, Professor an der technischen Hochschule in Charlottenburg, wird, wie der „Hann. Kour.“ hört, demnächst mit Unterstützung der Reichsregierung und des Vereins für Zuckerindustrie eine längere Studienreise nach Nordamerika und Westindien antreten, um die Entwickelung und die Aussichten der dortigen Zuckerindustrie zu studiren.

— Die bereits wiederholt angekündigte neue Kleinbahn-Vorlage ist nunmehr im Ministerium der öffentlichen Arbeiten fertig gestellt. Wie es heißt, wird dieselbe noch in dieser Tagung dem Abgeordnetenhause übermittelt werden. Der durch sie verlangte Betrag beträgt 12 Millionen Mark.

— Der Bildhauer Walter Schott ist aus Anlaß der Enthüllung des von ihm geschaffenen Denkmals auf dem Schlachtfelde von St. Privat vom Kaiser zum Professor ernannt worden.

Kiel, 19. August. Der erste Offizier der „Hohenzollern“, Korvettenkapitän Peters, ist infolge einer Blutvergiftung, die er sich bei einer Hühneraugen-Operation zugezogen hat, lebensgefährlich erklärt.

Ausland.

Hermannstadt (Siebenbürgen), 19. August. Bei anfangs trübem, dann prachtvollem Wetter fand die Enthüllungsfeier des Teutsch-Denkmals statt. Viele Kränze mit roth-weiß-grünen, blau-rothen, schwarzen und weißen Schleifen mit tiefempfundenen Inschriften wurden von Deputationen aus allen Theilen des Sachsenlandes und Deutschlands am Denkmal niedergelegt. Gestern Abend fand eine Begrüßung der Gäste statt, welche in erhebender Weise verlief.

Gmunden, 19. August. Der König von Dänemark ist in Begleitung des Prinzen Johann von Schleswig-Holstein nach Kopenhagen abgereist.

Wien, 19. August. Nach dem statistischen Ausweis über den österreichisch-ungarischen Handel im Jahre 1898 betrug der Werth der Einfuhr 918,8 Millionen Gulden gegen 755,3 im Jahre 1897, der Ausfuhr 807,6 Millionen gegen 766,2 Millionen im Jahre 1897.

Rom, 19. August. Admiral Betfols wird die Regierung ersuchen, noch zwei Kreuzer bauen zu lassen und für die aufzubringende Summe einen jährlichen Betrag festzustellen, damit das Budget nicht zu stark belastet werde.

Zürich, 20. August. Das Organisationskomitee des deutschen Schriftsteller- und Journalistentages in Zürich beschloß, von dem 5500 Franks betragenden Ueberschuß der allgemeinen Rechnung 3000 Franks der Pensionskasse des deutschen Schriftsteller- und Journalistenverbandes zu überweisen.

Paris, 19. August. Der antisemitische Agitator Régis, welcher fürchtete, verhaftet zu werden, ist nach Brüssel geflohen.

Paris, 20. August. Das „Journal offiziel“ veröffentlicht ein Dekret, durch welches das Pasteur'sche Institut in Paris zur Herstellung von Antipest-Serum ermächtigt wird.

Rennes, 20. August. Man glaubt, daß Labori morgen der Verhandlung des Kriegsgerichts werde beiwohnen können.

Petersburg, 19. August. Der Kommandeur der zweiten Garde-Infanterie-Division, Generalleutnant v. Mewes (ein Kurländer), ist zum kommandirenden General des 20. Armeekorps ernannt worden.

Lemberg, 19. August. Die sozialistischen Vereine „Zgoda“ und „Brüderlichkeit“ in Borislaw werden von Seiten der Behörde gesperrt.

Konstantinopel, 19. August. Das armenische Patriarchat protestirte energisch gegen die fortgesetzten Verhaftungen angeblich verdächtiger Armenier, unter denen sich selbst Kinder befinden.

Kap Haitien, 19. August. Auch in der Provinz Macoris ist der Aufstand zu gunsten von Jimenes ausgebrochen.

Provinzialnachrichten.

t Culm, 19. August. (Honigmarkt.) Der vom Bezirksverband des Bienenzuchtvereins des alten Culmer Landes veranstaltete Honigmarkt im Scheidler'schen Saale war recht gut beschickt. Auf matt dekorirter Stellage standen mehrere Zentner Schleuderhonig in Gläsern von 1 bis 5 Pfund. Jedes Glas, mit Pergamentpapier und Schraubdeckel verschlossen, war mit der Firma des Imkers und Preisangabe versehen. Als Neuheit war Wabenhonig in runden Rähmchen (Spezialität des Lehrers Grams-Schönsee) zum Verkauf angeboten, ebenso Wabenhonig ohne Rähmchen. Der Honig fand schlanken Absatz. Trotz der ungünstigen Witterung wurde fast der ganze Vorrath zum Preise vom 1 Mark pro Pfund inkl. Glas abgesetzt. Bei zentnerweiser Nachbestellung ermäßigt sich der Preis auf 80 Mark. Jedem Käufer wurde ein Flugblatt über den Werth des Honigs mitgegeben. Um dem versammelten Publikum die Gewinnung des reinen Schleuderhonigs zu zeigen, wurden vom Herrn Hauptlehrer Skaczick-Linowitz mitgebrachte Rähmchen mit schönstem hellen Bau mit dem Entdeckelungskamm entdeckelt, wobei das Wissenswertheste über Kunstwabe, Leitwachs, Kandiren des Honigs mitgetheilt wurde, und dann geschleudert. Der krystallhell aus der Schleuder rinnende Honig fand schnell Absatz. Im Scheidler'schen Lokale ist noch auf einige Zeit Ausstellung und Verkauf von Honig. Um noch weitere Absatzquellen zu schaffen, soll im nächsten Jahre auch ein Honigmarkt in Graudenz veranstaltet werden. Die Petition an den Reichstag, betr. Schaffung eines Honiggesetzes analog dem Margarinegesetz, wurde von den Anwesenden unterzeichnet.

Tremessen, 17. August. (Ein großes Feuer) wüthet hier seit gestern Abend 8 Uhr. Um diese Zeit zündete bei dem sehr starken Gewitter der Blitz auf den Grundstücken von Loewenthal und Fuchs. Die Hintergebäude brannten sofort aus, und auch das große Loewenthal'sche Haus ist total niedergebrannt. Ein Waarenlager im Werthe von 100 000 Mark ist bei Loewenthal mitverbrannt, ebenso die obere Privatwohnung des Rentiers Grotker und der Laden und die Wohnung des Kaufmanns Harwitz ausgebrannt. Der Sturm trieb das Feuer dann auf einen Speicher der Drogerie, welcher ebenfalls niederbrannte.

Rynarschewo, 18. August. (Großfeuer.) Vor einigen Tagen entstand auf dem Gehöfte des hiesigen Ackerbürgers Z. ein Brand, der beträchtlichen Schaden anrichtete. In kurzer Zeit wurden sieben Gebäude ein Raub der Flammen. Außerdem verbrannten die Ernte- und Futtervorräthe, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe. Mit Ausnahme eines Besitzers sind die vom Unglück Betroffenen nur wenig versichert. Nur mit großer Mühe konnte der Sohn der Ackerbürgers R., der auf dem Heuboden beschäftigt war, aus den Flammen gerettet werden.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. Am 22. August 1828, vor 71 Jahren, starb auf Montrouge bei Paris der Arzt und Vater der Phrenologie **Franz Joseph Gall**. Was Lavater aus der beweglichen

---

beitete. Würde sie in ihrer frischen, königlichen Schönheit seinen Wünschen geneigt sein? Er wollte nichts übereilen und es sich doch ernstlich überlegen, ehe er seinen Antrag machte.

Am Sonnabend spät, nach Schluß des Kontors, begab sich Axel immer nach Z., wo er bis Montag früh blieb, und es waren für alle wahre Feierstunden, wenn seine hohe Gestalt unter die weinumrankte Veranda trat. Ilse und Erna liefen ihm jubelnd entgegen, sie hingen sich zärtlich an seinen Arm, Heimchen begrüßte ihn fröhlich, und der kleine Willy wollte emporgehoben und geküßt werden. Der Mutter Augen ruhten unendlich liebevoll auf ihren beiden so verschiedenen Söhnen, auf dem jungen schönen Mann in der Blüte seiner Jahre, der für sie alle sorgte, auf dem zarten kranken Kinde, dem er Vater und Bruder zugleich war.

Sie fühlte sich nach dem Gebrauche der warmen Seebäder wohler und machte, auf Axels Arm gestützt, kleine Spaziergänge bis zu einem Platze, der vom Winde geschützt war und von dem aus man das Meer bewundern konnte.

Zuweilen ruderte er sie weit hinaus, oder er trug Willy viele Stunden umher. Die Westerholz'sche Villa lag ziemlich einsam, sie sahen fast niemand von den übrigen Badegästen.

Mit Heimchen verlebte Axel aber die schönsten Augenblicke, wenn sie am Abend allein am Strande dahinschlenderten. Sie sprachen sich dann über alle ihre Sorgen und Freuden aus.

Egon war oft das Thema, das sie beschäftigte, beide Geschwister verhehlten es sich nicht, daß sein Leichtsinn ihnen noch manche trübe Stunde bereiten müsse. Unerwartet kam er viel früher zurück, als sie geglaubt. Eines Morgens trat er, die Hände in den Taschen, in das Kontor hinein, zu Axels höchster Verwunderung. Als ihn dieser fragte, weshalb er sobald zurückgekommen sei, gab er ausweichende Antworten.

„Du, Axel, gieb mir doch vierzig Mark“, sagte er nachlässig. „Ich habe Kurt von Malwitz angepumpt und muß ihm das Geld zurückschicken.“

Der ältere Bruder schob ihm zwei Goldstücke hin und sagte ihm streng, daß er in Zukunft nichts mehr zu erwarten habe, daß er ihn ernstlich bitte, keine unnützen Ausgaben zu machen, da er sie nicht bezahlen werde.

Egon versprach es ziemlich mürrisch und bedankte sich mißmuthig. Er fuhr auf seinem Rade unaufhörlich zwischen der Stadt und Z. hin und her. Axel fand ihn einige Male in einem öffentlichen Garten mit anderen jungen Leuten; sie lärmten und waren in der heitersten Laune, das im Uebermaß genossene Bier war wohl die Ursache davon. Axel beachtete es im Augenblicke nicht, um seinen leichtsinnigen Bruder nicht bloßzustellen. Was half es auch, daß er ihm später seine Meinung sagte und ihm Vorwürfe machte, er entzog sich unfreundlich jeder Autorität, indem er die wohlgemeinten Ermahnungen in den Wind schlug. Als er in die neue Schule eintrat, geschah es sehr ungern und mit Widerwillen.

(Fortsetzung folgt.)

Physiognomie herausfinden wollte, suchte Gall aus der festen Form des Kopfes zu ergründen. Von der Richtigkeit seiner Ansicht war er vollständig überzeugt. Sein eigener Schädel befindet sich im Museum des Jardin des plantes zu Paris. Er wurde am 9. März 1758 zu Tiefenbronn in Baden geboren.

Thorn, 21. August 1899.

— (Personalveränderungen in der Garnison.) Homann, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Inf.-Regt. Graf Tauentzien von Wittenberg (3. Brandenb.) Nr. 20, unter Versetzung zum Infanterie-Regiment Nr. 176 zum überzähligen Major befördert; Freiherr Göler von Ravensburg, Leutnant im Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61, in das Infanterie-Regiment Nr. 173 versetzt; Martens, Oberleutnant im Infanterie-Regiment von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21, mit Ende September d. Js. seines Kommandos bei der Unteroffizierschule in Potsdam enthoben; von Schmidt, Oberleutnant im Ulanen-Regiment von Schmidt (1. Pomm.) Nr. 4, vom Kommando als Inspektions-Offizier an der Kriegsschule in Neiße enthoben; Rothardt, Oberleutnant in der 2. Ingenieur-Inspektion, in das Pionier-Bataillon Nr. 20 versetzt; Fluhme, Oberleutnant à la suite des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 und Direktionsassistent bei der Geschoßfabrik, in gleicher Eigenschaft zum Feuerwerkslaboratorium in Spandau versetzt; Webel, Andrée, Fähnriche im Infanterie-Regiment von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21, Lasceck, Fähnrich im Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61, Nelius, Lilienthal, Eckert, Schultz, Fähnriche im Infanterie-Regiment Nr. 176, Becker, Fähnrich im Ulanen-Regiment von Schmidt (1. Pomm.) Nr. 4, Köhler, Fähnrich im Fußartillerie-Regiment Nr. 11, Voigt, Fähnrich im Fußartillerie-Regiment Nr. 15, Koehler, Rothen, Fähnriche im Pomm. Pionier-Bataillon Nr. 2, zu Leutnants befördert; Lambeck, Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 176, zum Fähnrich befördert; Siedle, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 176, der Abschied bewilligt.

— (Militärisches.) Zur Abhaltung der Brigade-Exerzitien ist nunmehr auch der Stab der 35. Kavallerie-Brigade hier eingetroffen und zwar Generalmajor von Raabe, Kommandeur dieser Brigade, mit dem Brigade-Adjutanten von Müller vom Husaren-Regiment Nr. 14. Heute Vormittag fand bereits auf dem Exerzierplatze bei Lissomitz das erste Exerzieren dieser Brigade statt. Das Exerzieren derselben dauert bis zum 28. d. Mts.

— (Vom Schießplatze.) Zur Besichtigung der Fußartillerie-Regimenter von Dieskau und Nr. 5 heute und morgen Vormittag ist gestern Abend der Herr General-Inspekteur der Fußartillerie, General der Artillerie Edler von der Planitz, aus Berlin in Begleitung des Chefs des Stabes, Herrn Obersten Deines, und des Hauptmanns Schmidt-Reder vom Garde-Fußartillerie-Regiment, 2. Adjutant der General-Inspektion, hier eingetroffen und hat im Schießplatz-Hotel Wohnung genommen. Der Kommandeur der 1. Fußartillerie-Brigade, Herr Generalmajor Verlage aus Berlin, befindet sich mit seinem Adjutanten bereits seit dem 17. d. M. hierselbst. Die Abreise sämmtlicher Herren soll morgen Abend erfolgen.

— (Die Bespannungs-Abtheilungen des VI. und XVII. Armee-Corps) sind wieder in's hiesige Barackenlager des Schießplatzes eingerückt, woselbst sie bis zum 31. d. Mts. von den schießenden Fußartillerie-Regimentern verwendet werden. Dieselben rücken am 31. d. Mts. von hier nach Graudenz ab.

— (Kreishausbau.) In der Sitzung der Kreishausbau-Kommission am 19. d. Mts. wurde das von dem Herrn Regierungsbaumeister Hartung zu Charlottenburg gefertigte Projekt vorgelegt und mit wenigen Aenderungen angenommen. Nach dem generellen Kostenanschlage werden sich die Baukosten auf etwa 180 000 Mark belaufen. Die Bauzeichnungen und speziellen Kostenanschläge sollen schleunigst gefertigt, die Erdarbeiten und das Fundamentmauerwerk in kürzester Zeit nach Einheitspreisen an den Mindestfordernden vergeben und die Arbeiten so gefördert werden, daß dieselben noch im Herbst d. Js. fertig gestellt werden. Der Bauplatz liegt neben dem „Thorner Hof" an der Straße nach dem Culmer Thor.

— (Kreisbücherei.) Der im vorigen Jahre gegründete Verein zur Errichtung von Volksbüchereien im Kreise Thorn, der sich die Pflege geistiger Bedürfnisse durch Versorgung der ländlichen Ortschaften mit gutem Lesestoff zur Aufgabe gemacht, hat nunmehr vorläufig in den Ortschaften Czernewitz, Guttau, Kostbar, Kompanie, Neubruch, Gr.-Nessau, Ostaschewo, bischfl. Papau, Pensau, Gr.-Rogau, Roßgarten, Regencia, Schönwalde, Schwarzbruch und Ziegelwiese Wandervolks-Büchereien eingerichtet. Die örtliche Verwaltung der Büchereien haben bereitwilligst die Herren Lehrer übernommen. Jede Bücherei besteht aus 50 bis 60 Bänden meist unterhaltenden, zum Theil erbaulichen und belehrenden Inhalts. Die Bücher sind in eine verschließbare Kiste gepackt, die, auf die Schmalseite gestellt, gleichzeitig als Bücherschrank dient. Auf dem Innern des Deckels befindet sich ein Inhaltsverzeichniß. Die Bücherei bleibt bis zum Monat Juni des folgenden Jahres auf der Station, wird dann zurückgeschafft, desinfizirt und durchgesehen, schadhafte Einbände wieder hergestellt, weniger geeignete oder abgenutzte Bücher durch neue ersetzt. Im Monat September gehen die Bücher auf die Stationen und zwar so, daß jede Station alljährlich eine andere Bücherei erhält. Es wird hierdurch erreicht, daß mit einem verhältnißmäßig geringen Bücherbestande einem großen Bezirke immer neue Lektüre zugeführt werden kann. Die Benutzung der Bücherei steht jedermann unentgeltlich offen.

— (An dem gestrigen Ausfluge der Kolonial-Abtheilungen Thorn-Bromberg) nach Kruschwitz nahmen der ungünstigen Witterung wegen insgesammt nur etwa 70 Personen theil. Ueber denselben erfahren wir, daß sich, wie angekündigt, unter den Ausflüglern Herr Karl Neufeld, der Gefangene des Mahdi, befand, der bei dem Festessen in Inowrazlaw Schilderungen seiner in zwölfjähriger Gefangenschaft erlittenen Qualen sowie seiner Erlebnisse überhaupt gab. Die Ausführungen des Herrn Neufeld wurden von den Hörern mit erklärlichem Interesse verfolgt.

— (Der gestrige Sonntag) zeigte sich als ein richtiger Regentag. Vom frühesten Morgen an wechselte das manchmal oft in Strömen herniedergehende Naß mit trockenen Momenten, an welch' letzteren sogar dann und wann sich ein Sonnenstrahl durch die regenschwangeren Wolken stahl. Der in den letzten Wochen durch schöne, sonnige Witterung etwas verwöhnten Menschheit wurde dadurch aufs neue zu Gemüth geführt, daß das „einzig Beständige auf Erden der Wechsel ist." Dabei war es empfindlich kühl, und es wehte ein frisches Lüftchen, sodaß man schon einen Vorgeschmack des nun bald seine Herrschaft antretenden Herbstes bekam. In Anbetracht, daß uns so viele schöne Augusttage bescheert waren, dürfen wir wegen des gestrigen Regensonntages nicht undankbar sein. Freilich haben gestern die mancherlei Vereins-Veranstaltungen, Ausflüge und sonstigen Vergnügungen sehr unter der ungünstigen Witterung gelitten.

— (Das Sommerfest des christlichen Vereins junger Männer) im Schützengarten war recht spärlich besucht. Trotz der herrschenden Naßkühle konnte die Festlichkeit dank den vorhandenen Kolonnaden noch im Garten stattfinden. Eingeleitet wurde dieselbe durch zwei Liedervorträge des Posaunenchors des Vereins: „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'" und „Komm' zu dem Heiland". Der erst seit Dezember v. Js. konstituirte Chor leistet trotz seiner Jugend doch schon recht Erfreuliches, was in erster Linie der tüchtigen Leitung desselben und dann dem ernsten Eifer und der Lust und Liebe, mit der die jugendlichen Posaunenbläser die edle Musika pflegen zuzuschreiben ist. Es folgten die Gesänge: „O Liebe, goldner Sonnenschein" und „Lobe den Herrn, meine Seele", vorgetragen von dem in dankenswerther Weise an dem Feste mitwirkenden evangelisch-lutherischen Kirchenchor. Auch diese Lieder wurden im großen und ganzen ansprechend zu Gehör gebracht und gefielen denn auch allgemein. Das von einem Mitgliede des festgebenden Vereins delkamirte gemüthvolle Gedicht „Sonntagnachmittagheimweh", dessen Vortrag seiner ausdrucksvollen Betonung wegen beifällige Aufnahme fand, beschloß den ersten Theil des umfangreichen Programms. Sodann wechselten Posaunenchor-, Gesangsvorträge und Deklamationen mit einander ab, worauf Herr Lehrer Semrau eine Abhandlung aus der Monatsschrift „Der Jünglingsverein" über „Das Träumen" vorlas. Es sei daraus folgendes hervorgehoben: Traum ist die im Schlaf fortgesetzte Thätigkeit unserer Seele, die Gesammtheit von Vorstellungen und Bildern, die im Schlaf an unserem inneren Auge vorüberziehen. Die gewöhnliche Eintheilung der Träume ist die in solche, die körperlich verursacht, und solche, die rein seelischer Art ohne körperlichen Reiz entstehen. Am meisten bewirken Gefühl und Gehör die Ausgestaltung von Träumen. Eine Dame, der ein Zipfel der Decke zwischen die Lippen gerieth, erzählte, sie habe im Traum Apfelkuchen gegessen. Eine Wärmeflasche zwischen den Füßen war die Veranlassung, daß jemand im Traum auf der glühenden Lave des Vesuvs zu gehen glaubte. La Case, der ehemalige General-Postmeister Napoleons I., erzählte, daß er nach seinem Sturze im Gefängniß infolge Zuschlagens der Gefängnißthür sein ganzes Amtsleben noch einmal im Traume durchlebt habe. Die psychischen oder seelischen Träume haben ihren Ursprung im Seelenleben selbst. Auch diese Art des Träumens ist abhängig von unseren Erlebnissen und Erfahrungen. Der Schüler träumt, er sei im Examen in Verlegenheit über eine Antwort, der Kaufmann, er rechne und die Zahlen wollen nicht stimmen, der Advokat hat im Traume einen schwierigen Prozeß zu führen, in dem ihm ungeahnte Hindernisse sich in den Weg stellen u. s. w. In neuerer Zeit träumte ein Mann, er habe in St. Helena dem gefangenen Napoleon Wein zum Kauf angeboten. Das Geschäft kam zu Stande, Napoleon war sehr liebenswürdig. Dabei war der Mann garnicht Weinhändler und hat nie eine Seereise gemacht, ist auch erst nach Napoleons Tod geboren. Oft schweben uns im Traume die allerläppischsten Dinge vor. Man sieht eine Kuh auf dem Dache eines Hauses zur Weide führen oder klettert an den Felswänden eines steilen Berges empor, um im nächsten Moment in einer Droschke nach dem Nordpol zu reisen. Trotz des Ruhens der höheren Seelenkräfte ist im Traume bis zu einem gewissen Grade das sittliche Urtheil vorhanden. Daher läßt sich gewissermaßen von einer sittlichen Verantwortung für unsere Träume reden. Der Traum ist sozusagen ein Bild unseres sittlichen Werthes, insofern er uns unsere Persönlichkeit in einem wenn auch unvollkommenen Spiegel vorführt. Selbsterkenntniß kann daher immerhin der praktische Gewinn unserer Träume sein. Die Frage, ob der Traum etwas Zukünftiges schauen lasse, ist theils zu bejahen, theils zu verneinen. Falsch ist es unter allen Umständen, daß bestimmte Traumbilder in allen Fällen bestimmt Erlebnisse künden. Das Ausfallen eines Zahnes soll ein Todesfall bedeuten, wenn mit Blutverlust den eines Blutsverwandten, und Perlen so viel Thränen und ähnlichen Unsinn. Dagegen haben glaubwürdige Leute bekundet, daß sie Erlebnisse im Traume später in Wirklichkeit gehabt haben. Unsere Hoffnungen und Befürchtungen spielen eine wesentliche Rolle in den Träumen, daher ist eine Erfüllung eines Traumes, wenn auch nur annähernd, wohl möglich. Einige beglaubigte Beispiele beweisen dies. So sah Kurfürst Friedrich der Weise bekanntlich im Traume Luther einige Sätze an die Thür der Schloßkirche in Wittenberg schreiben. Ein junger Mann in Florenz wähnte sich im Traum von einem steinernen Löwen in einer Florenzer Kirche gebissen. Aus Uebermuth steckte er später den Arm in dieses Löwen Rachen und rief: „Nun, beiß zu!" Dabei erblaßte und erzitterte er — ein Skorpion hatte ihn gebissen, und in wenigen Stunden war der Unglückliche todt. Auch in der Bibel wird viel von Träumen erzählt, besonders im Alten Testament. Dort sind dieselben meist Mittel in der Hand Gottes, den Menschen seinen Willen zu künden oder ihm die Zukunft zu enthüllen. „Träume sind Schäume", sagt der Volksmund; dies trifft nicht immer zu. Sie können vielmehr für unser persönliches Leben eine ernste Bedeutung haben, können in gewissem Sinne Mittel der Selbsterkenntniß und Gewissensschärfung sein. Unreine Träume kommen aus unreinem Herzen, ein reines Leben beeinflußt auch das Traumleben in diesem Sinne. — Nach dieser Verlesung wurden wieder Musikstücke, und Lieder angenehm unterbrochen von Deklamationen, vorgetragen; wie nennen noch die Gesänge: „Du Hirte Israels" und „Ich will von meinem Jesu singen" sowie das Männerquartett mit Brummstimmen „Der Mond" als besonders gut vorgetragen und wohlklingend. Ebenso ist das von sechs Personen ausgeführte Gespräch „Konradin, der letzte Hohenstaufe" erwähnenswerth. War auch die Betheiligung, wie schon gesagt, nur schwach, so hatten die Anwesenden doch recht genußreiche Stunden.

— (Der Verein deutscher Katholiken) hält am Dienstag um 8 Uhr abends bei Herrn Nicolai einen Familienabend ab. Herr Hauptlehrer Schwarz wird einen Vortrag über die Wechselbeziehungen zwischen Haus und Schule halten. Daran soll sich ein geselliges Beisammensein schließen.

— (Nachtschießen.) Von den auf dem Schießplatze anwesenden Fußartillerie-Regimentern von Dieskau und Nr. 5 wird heute ein Nachtschießen, das letzte in diesem Jahre, abgehalten werden, welches nachts um 12 Uhr beginnt.

— (Hebung des Dampfers „Deutschland".) Der bei Schillno an der russischen Grenze infolge einer Explosion gesunkene Dampfer „Deutschland" wird im Auftrage und für Rechnung der Eigner desselben, der Danziger Speditionsfirmen C. W. Bestmann und Julius Neisser, gehoben und nach Danzig zur Reparatur geschleppt werden.

— (Wegen versuchter Brandstiftung verhaftet) wurde gestern der bei dem Molkereibesitzer Radtke in der Culmer Vorstadt in Stellung befindliche Klempnergeselle Karl Schill. Er ist geständig, auf dem Boden der Radtke'schen Molkerei zu dem Zwecke Feuer angelegt zu haben, um seine Entlassung zu erhalten. Es liegt die Vermuthung nahe, daß Sch. auch die Urheberschaft des Brandes, der in voriger Woche auf dem Radtke'schen Grundstücke Eiskeller und Stall einäscherte, zur Last fällt. Indessen bestreitet er, in diesem Falle sich der Brandstiftung schuldig gemacht zu haben.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 9 Personen genommen.

— (Zurückgelassen) in Straßenbahnwagen zwei Regenschirme. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute 0,96 Meter über 0. Windrichtung NW.

:: **Mocker**, 21. August. (Einberufung zur Absolvirung eines Zeichenkursus. Brand.) Auf Anordnung des Handelsministers ist der Lehrer Wagner hier behufs weiterer Ausbildung im Zeichnen zu einem von Montag den 21. August bis zum Sonnabend den 30. September d. J. an der staatlichen Fortbildungs- und Gewerbeschule in Elbing stattfindenden Zeichenkursus einberufen worden. — Feuer entstand am letzten Freitag abends in dem Hause des Besitzers Jakob Büchle, Thornerstraße 52. Bei dem herrschenden Winde stand bald das ganze Haus in Flammen, doch gelang es nach angestrengter Thätigkeit unserer Pflichtfeuerwehr die Nachbarhäuser zu retten. Das Gebäude war bei der Versicherungs-Anstalt „Nord British Mercantile" mit 6000 Mark versichert.

Mannigfaltiges.

(Von der Pest.) Wie nunmehr bekannt wird, wurde die Pest in Oporto durch ein Schiff aus Indien, welches Reis brachte, eingeschleppt. Die nach Oporto entsandten spanischen Aerzte telegraphirten nach Madrid, daß die Pest im Rückgang begriffen sei. Die Gesammtzahl der an der Pest Erkrankten beträgt 46. —

Am Sonnabend wurden in Oporto drei neue leichte Fälle von Beulenpest festgestellt.

Durch Ueberschreiten des Minho-Flusses gelangten 37 Reisende aus Portugal, darunter einer aus Oporte selbst, in die spanische Provinz Pontevedra. Die spanische Regierung wird hoffentlich enerische Maßregeln gegen diese Ueberschreitung der Pestsperre ergreifen, da auf diese Weise nicht nur Spanien, sondern die ganze Kontinent durch der Epidemie gefährdet ist. — Eine neuere Nachricht aus Madrid besagt: Die nach Oporto gesandten spanischen Aerzte halten den Sanitätsdienst und die getroffenen Vorbeugungsmaßregeln in Portugal für ungenügend. Gerüchtweise verlautet von einer in Figueira an Pest vorgekommenen Erkrankung und von einem Todesfall in Barzellos. Die Epidemie scheint an Verbreitung zu gewinnen. An der portugiesischen Grenze sind mehrere Lazarette errichtet. Der spanische Konsul in Oporto soll zur Verantwortung gezogen werden, weil er es unterlassen hat, die Regierung von dem Auftreten der Pest in Kenntniß zu setzen. Aus Portugal kommende Reisende bestätigen, daß ein Pestfall in Lissabon vorgekommen ist.

Neueste Nachrichten.

Paris, 20. August. Castelin ersuchte den Präsidenten Deschanel schriftlich um Aufnahme in die Liste derjenigen Deputirten, welche die Einberufung der Kammer verlangen. — In der Rue Chabrol sind die gleichen Maßnahmen getroffen, wie gestern. — Nachmittags hatten sich infolge Aufforderung gewisser Blätter einige Gruppen von Anarchisten und Sozialisten auf der Place de la République eingefunden. Sébastien Faure versuchte eine Rede zu halten, aber die Polizei säuberte den Platz, wobei drei Verhaftungen vorgenommen wurden.

Paris, 20. August, abends. Gruppen von Anarchisten und Sozialisten hatten sich vor dem Place de la République versammelt. Als sie hier vertrieben waren, wollten sie sich, mit Sebastian Faure an der Spitze, nach dem Place du Trône begeben. Polizei trat ihnen jedoch entgegen und es kam zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei Revolverschüsse abgegeben wurden. Der die Polizei befehligende Kommissar wurde durch zwei Messerstiche verwundet. Die Menge setzte sodann den Marsch fort, wurde aber von der Polizei angehalten, ehe sie zum Place du Trône gelangte. Es kam zu neuen heftigen Zusammenstößen. Es wurde mit Revolvern geschossen: drei Polizisten wurden verletzt. Sebastian Faure bestieg nun mit einigen Freunden einen Straßenbahnwagen, der nach dem Place de la Republique fuhr. Hier wurde er mit seinen Freunden verhaftet und nach der Chateau d'Eau-Kaserne gebracht. Die Menge theilte sich nun in zwei Gruppen. Die eine ging durch die Rue St. Maure, die gerade unbewacht waren, und gelangte, ohne angehalten zu werden, nach der Kirche St. Joseph. Einige an der Spitze marschirende Individuen betraten die Kirche, rissen mehrere Bilder herunter, ergriffen einige Sessel, trugen sie auf die Straße, zerschlugen sie und zündeten ein Freudenfeuer vor der Kirche an. Die Polizei, durch Passanten von diesen Vorfällen unterrichtet, eilte herbei und zerstreute die Menge. Der andere Haufen, etwa etwa 200 Personen mit einer rothen Fahne, zog die Rue de Boutets entlang. Ein Polizeikommissar und ein Polizeiinspektor traten der Menge entgegen, wurden jedoch gestoßen, geschlagen und niedergetreten. Der Kommissar erlitt ernste Kontusionen; der Polizeiinspektor wurde schwer verletzt. Polizisten eilten zu Hilfe und es kam zu einem heftigen Zusammenstoß, in dessen Verlauf vier Polizisten leicht verletzt wurden. Die Menge wurde auseinandergetrieben. 32 Personen wurden verhaftet.

Paris, 21. August. Seit 8 Uhr abends wurden die Theilnehmer an den Kundgebungen, welche sich bis zum Ostbahnhofe ausdehnten, beständig durch die Polizei zurückgedrängt. — Die Menge brachte Hochrufe aus auf die Armee und die Republick. Die Polizei trieb eine Anzahl junger Burschen, welche Zeitungspackete verbrannten, auseinander. Gegen 10 Uhr abends fanden auf dem Boulevards Magenta und dem Boulevards Straßburg Ruhestörungen statt, bei welchen mehrere Revolverschüsse abgegeben wurden, die aber niemanden verletzten. Mehrere Personen wurden verhaftet. Zwei Zeitungskioske wurden in Brand gesteckt. — In der Rue Chabrol dauern die Kundgebungen bis Mitternacht fort. Bis dahin waren fünfzehn Personen verwundet worden, darunter mehrere Polizeiagenten. Die Theilnehmer an den Kundgebungen, welche sich nach dem Ostbahnhofe geflüchtet hatten, wurden von dort vertrieben. 25 Personen wurden verhaftet, gegen 1 Uhr war die Ruhe wiederhergestellt.

Paris, 21. August. Nach der Feststellung der Polizeipräfektur wurden bei den gestrigen Straßenunruhen 380 Personen verwundet und von diesen 361 in Krankenhäuser gebracht. Die Zahl der verwundeten Polizisten beträgt 59. 150 Personen wurden verhaftet und 80 davon wieder freigelassen. Es herrscht Ruhe in der Rue Chabrol und Umgegend.

Paris, 21. August. Wie eine Depesche aus dem Sudan meldet, wurde der Oberstleutnant Klobb, welcher den Befehl über die von den Hauptleuten Voulet und Chanoine geführte Abtheilung übernehmen sollte, ermordet; auch der ihn begleitende Leutnant Mennier wurde getödtet.

Rennes, 20. August. Gestern wurde hier eine Frau verhaftet, welche um eine Eintrittskarte zu den Verhandlungen des Kriegsgerichtes nachsuchte, um, wie sie sagte, Dreyfus zu tödten. — Gestern früh war hier ein Mann verhaftet worden, von dem man zuerst annahm, daß er mit dem Mordanschlage auf Labori in Verbindung stehe; nunmehr hat sich herausgestellt, daß dies nicht der Fall ist.

Rennes, 21. August. (Prozeß Dreyfus.) Die Sitzung des Kriegsgerichtes wurde um $6\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet. General Fabre sagt aus, er sei als Chef des 4. Bureaus Vorgesetzter von Dreyfus gewesen, dem er das schlechteste Zeugniß ausstellt und erklärt, daß Dreyfus den Dienst vernachlässigt habe, um sich Nachrichten zu verschaffen. Derselbe sei sehr wohl in den Stand versetzt gewesen, dem Auslande Nachrichten zu liefern. Die Meinung der anderen Bureauchefs über Dreyfus habe ihn (Fabre) in seinem Verdachte bestärkt. Seit dem Prozesse von 1894 sei er überzeugt, daß Dreyfus der Urheber des Bordereaus sei. (Bewegung.) Dreyfus erwidert mit ruhiger Stimme. Er erkennt die Richtigkeit der Aussagen Fabre's hinsichtlich der Arbeit, welche er, insbesondere bei dem Ostnetz, auszuführen hatte, an.

Verantwortlich für den Inhalt: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	21. Aug.	19. Aug.
Tend. Fondsbörse: befestigt.		
Russische Banknoten p. Kassa	216–25	216–20
Warschau 8 Tage	—	215–80
Oesterreichische Banknoten .	169–99	169–85
Preußische Konsols 3 % . .	89–00	89–20
Preußische Konsols $3\frac{1}{2}$ % .	99–50	99–70
Preußische Konsols $3\frac{1}{2}$ % .	99–10	99–30
Deutsche Reichsanleihe 3% .	89—	89–20
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ %	99–10	99–70
Westpr. Pfandbr. 3% neul. II.	86–00	85–50
Westpr. Pfandbr. $3\frac{1}{2}$ % „ „	96–20	96–10
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ % .	96–20	96–20
„ „ 4 % . .	101–40	101–40
Polnische Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ %	—	—
Türk. 1% Anleihe C . . .	26–80	—
Italienische Rente 4% . . .	92–75	93–10
Rumän. Rente v. 1894 4% .	88—	88—
Diskon. Kommandit-Antheile	194–60	195–25
Harpener Bergw.-Aktien . .	196–25	196—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien .	127—	127—
Thorner Stadtanleihe $3\frac{1}{2}$ %	—	—
Weizen: Loko in Newyork Oktb.	$78\frac{7}{8}$	$78\frac{1}{4}$
Spiritus: 50er loko	—	—
70er loko	43–80	43–50

Bank-Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 6 pCt., Privat-Diskont $4\frac{5}{8}$ pCt., Londoner Diskont $3\frac{1}{2}$ pCt.

Berlin, 21. August. (Spiritusbericht.) 70er 43,80 Mk. Umsatz 30 000 Liter. 50er —,— Mk. Umsatz — Liter.

Königsberg, 21. August. (Spiritusbericht.) Zufuhr — Liter, — gek. — Liter. Tendenz: geschäftslos. Loko 43,70 Mk. Gd., August 43,40 Mk. Gd., September 43,00 Mk. Gd., Oktober 41,80 Mk. Gd.

Täglicher Kalender.

1899.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
August .	—	—	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
Sptbr. .	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
Oktober.	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

(Hierzu Beilage.

Beilage zu Nr. 196 der „Thorner Presse"

Dienstag den 22. August 1899.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

92. Sitzung am 19. August. 11 Uhr.

Am Ministertische: Ministerpräsident Fürst zu Hohenlohe, Dr. v. Miquel, Thielen, Brefeld, v. d. Recke, Frhr. v. Hammerstein, Schönstedt und zahlreiche Kommissare.

Infolge der heute auf der Tagesordnung stehenden entscheidenden dritten Lesung der Kanalvorlage war der Andrang zu der Sitzung und zu den Tribünen noch größer als bei der zweiten Lesung am Mittwoch.

Das Zentrum beantragt, nur den Dortmund-Rhein-Kanal und die Verbindung von Dortmund bis Bevergern wiederherzustellen. Die Nationalliberalen (Antrag Bachmann) beantragen Wiederherstellung der ganzen Regierungsvorlage einschl. des als § 7 eingefügten schlesischen Kompensationsantrages des Grafen Strachwitz. Abg. Arendt u. Gen. beantragen eine Resolution, in der im Falle der Ablehnung der Dortmund-Rheinstrecke die Regierung um eine Vorlage, betreffend Kanalisirung der Lippe, ersucht wird. — Vor Eintritt in die Tagesordnung wird ein Schreiben des Abg. v. Hasselbach (kons.), Wolmirstedt, verlesen, wonach derselbe sein Mandat niederlegt. (Heiterkeit.)

Als erster Redner erhält das Wort Abg. Frhr. v. Wangenheim (kons., Vorsitzender des Bundes der Landwirthe): Man hat es so dargestellt, als sei es der Bund der Landwirthe, der den Widerstand gegen die Vorlage geschürt habe. Er ist eine Zusammenfassung der Elemente, die es sich zur Aufgabe machen, die Interessen aller produktiven Stände zu fördern. (Lachen links.) Wir können einen Kulturfortschritt in der Erbauung von Kanälen nicht erblicken. Wenn die Regierung ein klares Programm über ihre wirthschaftliche Politik aufgestellt hätte, hier und im Reichstage, so würde sie sich jetzt nicht in einer Lage befinden, in welcher sich eine Regierung niemals befunden hat. (Beifall rechts.) Wir Konservativen sind niemals eine Regierungspartei sans phrase gewesen. Wir haben jederzeit Vertrauen zur Regierung gehabt. Aber dieses Vertrauen muß gegenseitig sein. Die konservative Partei ist sich bewußt, daß sie gerade jetzt einen Boden im Volke hat, wie niemals zuvor. (Beifall rechts; Oho! links.) Der Landwirthschaftsminister hat es bestritten, daß die Landwirthschaft Nachtheile von dem Kanal haben würde. Er befindet sich da aber außer Fühlung mit den berufenen Vertretungen der preußischen Landwirthschaft. Alle bestehenden Landwirthschaftskammern haben sich gegen den Kanal ausgesprochen. (Beifall rechts.) Auch für andere Erwerbskreise kann der Kanal unmöglich so hohen Werth haben. In der zehn bis fünfzehn Jahren Bauzeit könnte man so viel Eisenbahnen bauen, daß man das dreifache an Verkehr bewältigen kann. Deshalb ist es nicht zu glauben, daß wegen einer solchen Frage die Regierung es zum Bruch mit den Konservativen kommen lassen werde. Es gäbe kein besseres Mittel, um die Moral in unserer Politik dauernd zu untergraben. (Beifall rechts; Lachen und Widerspruch links.) Wir haben uns stets bereit gezeigt, die Regierung zu unterstützen, aber diese kann nicht beanspruchen, daß wir unsere Meinung verleugnen und gegen unsere Ueberzeugung stimmen, sie kann nicht mit Lumpen zusammenarbeiten wollen. (Lebhafter Beifall rechts, Zischen links. — Wiederholter Beifall, erneutes Zischen.)

Abg. Hobrecht (natl.) (Präsident v. Kröcher bittet die Abgeordneten, von den Gängen sich auf die Plätze zu begeben: „Die Plätze sind doch zum Sitzen da." (Heiterkeit.)) spricht sich über den von seiner Partei eingebrachten Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage aus. Denn der Mittellandkanal sei ein Werk von eminenter Bedeutung, welches allen zu gute kommt. Wir werden für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage stimmen. (Beifall.)

Abg. v. Kardorff (freik.): Der größte Theil meiner Freunde sind Gegner des Kanals, obwohl wir nicht so weit gehen, wie Graf Ballestrem, Kanäle überhaupt als überlebt zu bezeichnen. Ich und ein Theil meiner Freunde begreifen nun aber nicht, wie Graf Ballestrem trotzdem für den Dortmund-Rhein-Kanal stimmen kann, nachdem die Regierung hier erklärt hat, daß dieser Kanal allein unausführbar ist wegen der Schwierigkeit der Wasserentnahme für diese Theilstrecke. So lange nicht die Regierung den Dormund-Rhein-Kanal als ausführbar bezeichnet, kann ein Theil meiner Freunde nicht für diese Strecke stimmen. Redner äußerte sich sodann zu Gunsten des bewährten bisherigen Systems, also Eisenbahnbauten. Man spreche hier davon, der Kanal bedeute einen Kulturfortschritt, aber wenn er dies Wort höre, werde er schon bedenklich! Habe man doch selbst die Aufhebung des Eisenzolls und sogar die Handelsverträge als großen Kulturfortschritt gefeiert. (Heiterkeit links und Rufe rechts: Sehr richtig!) Nein, er sehe darin nichts als einen großen Beutezug des Großkapitals. (Lachen.) Läge die Kultur in den Kanälen, so müßte China das größte Kulturvolk sein, denn es baue seit dreitausend Jahren nur Kanäle. (Stürmische Heiterkeit.) Die Linke will diese Vorlage nur benutzen zum Zwecke des parlamentarischen Regiments. Man sagt, die Situation wäre eine sehr ernste. Aber es giebt doch noch wichtigere Fragen als die Kanalvorlage: das Militärwesen, die Reform der Handelspolitik. Glaubt die Regierung, daß diesen Fragen ein Systemwechsel zu gute kommen würde, glaubt die Regierung, daß sie durch diese Politik der Politik der Sammlung dient? Eine andere große Aufgabe ist der Kampf gegen den Umsturz. Es giebt genug Einsichtige, welche fürchten, daß wir in fünfzig Jahren eine sozialdemokratische Republik haben werden. Man soll nur immer, wie Fürst Bismarck einmal sagte, einen Hasen jagen und nicht zwei zu gleicher Zeit. (Stürmische Heiterkeit.) Ich wünschte, daß die Staatsregierung dieses Prinzip auch befolgte, dann würde sie die Kanalvorlage nicht gebracht haben. Die Verfolgung der größeren Ziele wird dadurch erschwert. Im übrigen werde ich bei meiner früheren Abstimmung beharren. (Lebhafter Beifall rechts.)

Minister v. Miquel: Ueber die Gründe für und gegen spreche ich nicht mehr, darüber sind der Worte genug gewechselt. Die Staatsregierung hält, selbstverständlich, an der Annahme des Gesammtkanals unbedingt fest. Ob ein Theilstück technisch durchführbar ist, kann ich heute nicht sagen. Aber die Staatsregierung würde selbstverständlich, wenn beide Häuser nur das Theilstück beschließen sollten, die Frage der Durchführbarkeit nochmals sorgfältig prüfen. (Lebhafte, allgemeine Heiterkeit.) Im übrigen würde die Regierung es freudig begrüßen, wenn das Ergebniß der heutigen Berathung ein derartiges wäre, daß die Vorlage ins andere Haus gelangen könnte und damit die Brücke zur Verständigung gebaut würde. Die Angriffe des Frhrn. von Wangenheim, daß die Regierung die Landwirthschaft vernachlässigt habe, weise ich zurück und erinnere daran, daß im Volke die Auffassung besteht, daß die Regierung viel zu einseitig für die Interessen der Landwirthschaft eingetreten ist. Hieraus ergiebt sich für die Regierung, daß sie den richtigen Mittelweg gewählt hat. Die Regierung hat andererseits aber die Ueberzeugung, daß der Landwirthschaft durch Ablehnung des Kanals großer Schaden zugefügt wird. Der Widerstand aus landwirthschaftlichen Kreisen hat uns überrascht. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die konservative Partei durch ihre Haltung im Hause die Interessen des Landes nicht berücksichtigt und daß diese Haltung nur unheilvolle Folgen haben kann. (Lebhafter Widerspruch rechts.)

Abg. Richter (freis. Vp.): Wir haben noch vorgestern eine 3. Lesung ermöglichen geholfen, weil wir den Kanal wünschen. Aber wir sind nicht in der Lage, den Dortmund-Rheinkanal allein zu bewilligen. Wir werden nur die ganze Vorlage annehmen. Die Theilstrecke allein ist technisch nicht ausführbar und gerade sie würde sogar, wie Herr v. Miquel in der Kommission erklärt hat, dem Eindringen des ausländischen Getreides Vorschub leisten und schwere Gefahren für die östliche Landwirthschaft mit sich bringen. Herr Miquel möchte, daß etwas ins Herrenhaus kommt. Ja, wenn die Regierung hier erklärte, daß unter keinen Umständen etwas, was sich auf den Dortmund-Rheinkanal beschränkt, as Gesetzentwurf publizirt wird, dann könnten wir ja hier den Dortmund-Rheinkanal beschließen. Aber gerade diese Frage umgehen Sie, wie Sie überhaupt alle Fragen umgehen, auf die es ankommt. (Rufe: Sehr richtig!) Was fürchtet denn die Regierung eigentlich, wenn sie nicht auflösen will? Mehr als abgelehnt kann doch der Mittellandkanal auch später nicht werden. Wenn Sie wirklich mit dem Dortmund-Rheinkanal sich begnügen wollen, dann hätten Sie am Regierungstische doch nicht erst so große Worte brauchen sollen. (Beifall links. Lachen rechts.)

Abg. Fritzen (Zentrum): Im Gegensatz zum Abg. Richter würden wir die Auflösung des Landtages für ein nationales Unglück halten, weil dann ein wüster Interessenkampf beginnen würde. Für uns handelt es sich darum, dafür einzutreten, daß heute wenigstens der Dortmund-Rheinkanal bewilligt wird.

Abg. Rickert (frs. Vg.) erklärt namens seiner Freunde, daß sie dem nationalliberalen Antrage zustimmen werden. Ein Theil seiner Freunde sei bereit, auch für den Zentrumsantrag zu stimmen, aber immer nur in der Voraussetzung, daß dies nur ein Theil der ganzen, später zu wiederholenden Kanalsforderung sein soll. Redner bittet die Regierung, darüber Klarheit zugeben.

Abg. Graf Limburg-Styrum (kons.): Die jetzige Kanalvorlage ist ein Bruch mit unserer Eisenbahnpolitik, den wir nicht mitmachen können. Herr von Miquel hat für die Landwirthschaft nicht das gethan, was geschehen müßte; er hat die Interessen der Landwirthschaft hinter denen der auswärtigen Politik zurücktreten lassen. (Sehr richtig rechts.) Wir lassen uns in unserer Haltung durch Drohungen irgend welcher Art nicht beirren; auch nicht durch die Möglichkeit, daß unsere Partei in ihrer gegenwärtigen Stärke erheblich beschränkt werden könnte. Ein solches Resultat würde ein geringeres Uebel sein als der Vorwurf, daß wir uns in einer solchen Frage als charakterlos zeigten. (Lebhafter Beifall rechts.) Nur eine Partei, die ihrer Meinung treu bleibt und Rückgrat zeigt, kann einmal in späteren Zeiten werthvoll sein, wenn es darauf ankommt, den Kampf gegen den Umsturz zu führen. (Lebhafter Beifall rechts, Lachen links.)

Ministerpräsident Fürst Hohenlohe: Ich glaube nicht, durch neue Argumente eine Wirkung auf die Aussichten der Parteien ausüben zu können. Ich beschränke mich daher auf wenige Worte: Ich möchte nur in Uebereinstimmung mit früheren Ausführungen des Finanzministers die Herren bitten, sich keinen Illusionen darüber hinzugeben, als ob mit einer Ablehnung des Mittellandkanals die Frage erledigt sei; diese Frage wird damit nicht von der T.-O. verschwinden, sie wird wiederkommen und die Regierung wird alles anwenden, um den Antrag zur Annahme zu bringen. Auch den Hinweis darauf kann ich nicht unterlassen, daß das Verhalten der Konservativen in dieser Frage sehr folgenschwer ist für ihr ferneres Verhältniß zur Regierung und daß im Falle einer Ablehnung der Vorlage diese Wirkung eine unheilvolle sein würde inbezug auf das Verhältniß der Konservativen zur Regierung. Darauf besonders hinzuweisen möchte ich nicht unterlassen. (Bewegung, Unruhe rechts.)

Minister v. Miquel erwidert auf Rickerts Anfrage, daß die Regierung auf die Bewilligung des Mittellandkanals auch dann bestehen wird, wenn heute nur der Dortmund-Rheinkanal bewilligt wird. Sie wird daher die Ausführung der Linie Dortmund-Rhein auch dann nicht sofort in Angriff nehmen, wenn diese heute bewilligt wird; sie wird vielmehr diese Arbeiten so lange verschieben, bis über die ganze Linie endgiltig entschieden sein wird.

Abg. Rintelen (Zentrum) führt aus, daß sich das Zentrum für die Linie Dortmund-Rhein entschlossen hätte, obwohl einige seiner Freunde nicht ohne technische Bedenken seien, namentlich inbezug auf die gewählte Linienführung.

Darauf wird die Erörterung geschlossen.

Ueber den nationalliberalen Antrag, Wiederherstellung der Regierungsvorlage, also Mittellandkanal und Dortmund-Rheinkanal, wird namentlich abgestimmt. Es nehmen 414 Abgeordnete theil, davon enthalten sich 32 Abgeordnete vom Zentrum der Stimmabgabe. Für den Antrag stimmen 147, dagegen 235; der Antrag ist also mit 88 Stimmen Mehrheit abgelehnt. — Für den Antrag stimmten die 6 Konservativen v. Glasenapp, v. d. Gröben, v. Heimburg, v. Negelein, Rehling, v. Schierstädt, desgleichen die 12 Freikonservativen Brauer, von Bülow-Bossee, Conrad, Engels, Graf Douglas, Dr. Heye, Dr. Kelch, Kröner, Graf Moltke, v. Tiedemann, v. Tzschoppe, Vorster. Vom Zentrum stimmen mit nein: Dr. Dittrich, Faltin, Galda, Geisler, Gorke, Gornig, Graw, Herrmann, Hoheisel, Hubrich, Humann, Klausener, Klein, Klose, Krings, Langer, Letocha, Metzner, Meyer-Riemsloh, Mücke, Nadbyl, Roeren, Schmidt (Warburg), Strzoda und Szmula. Von den Nationalliberalen stimmten mit nein: Beinhauer, Gleim, Hische, Kahlke, ferner der Antisemit Werner und die Polen. Die Freisinnigen stimmten geschlossen für den Antrag.

Nunmehr folgte die zweite namentliche Abstimmung über den Zentrums-Antrag (Dortmund-Rheinkanal.) An dieser Abstimmung nehmen 412 Abgeordnete theil. Davon enthalten sich 3 der Abstimmung, 134 stimmen mit ja, 275 mit nein. Auch dieser Antrag ist hiermit abgelehnt, der Rest der Vorlage wird verworfen.

Zum Schlusse werden die Resolutionen abgelehnt, welche die Kommission vorgeschlagen hatte, ebenso die Resolution des Abg. Arendt. — So ist denn die Kanalvorlage endgiltig gefallen. Unter allgemeiner Erregung ging das Haus auseinander.

Nächste Sitzung Montag Mittag 11 Uhr. Kleinere Vorlagen.

Schluß 3¾ Uhr.

Dreyfusprozeß.

Die Sitzung des Kriegsgerichts in Rennes wurde am Sonnabend um 6½ Uhr ohne Zwischenfall eröffnet. Zunächst wurde Kommandant Cuignet als Zeuge vernommen. Cuignet erzählt, daß, als er im Jahre 1893 im Generalstab angestellt war, während Dreyfus dort eine Probezeit zu absolviren hatte, dieser wiederholt von ihm über gewisse Dinge Auskunft zu erlangen suchte. So wollte er sich genau unterrichten über die Frage bezüglich der Minen, die auf den Eisenbahnlinien gelegt werden sollten, um nöthigenfalls den Eisenbahnverkehr zu unterbrechen. Dreyfus hatte sich mit dieser Frage zu beschäftigen, soweit das Ostbahnennetz inbetracht kam, er wünschte aber, Mittheilungen über die Minen auf dem gesammten Eisenbahnnetz zu erlangen. Zeuge habe ihm dann schließlich auch, da er nicht das geringste Mißtrauen hatte, hierüber Auskunft ertheilt. Es frage sich nur, was Dreyfus mit seinen Notizen über diese Angelegenheit gemacht habe, die man bei ihm nicht wiedergefunden habe. Zeuge behauptet dann, daß er nach wie vor von der Schuld Dreyfus' überzeugt sei. Diese sei bewiesen durch die Geständnisse, welche Dreyfus vor Lebrun-Renaud abgelegt habe, durch die Prüfung der Geheimakten, die graphische Darlegung Bertillons bezüglich des Bordereaus und die von der Familie Dreyfus angewandten Mittel, um dessen Rehabilitation zu erreichen. Die Schuld Dreyfus' gehe auch aus der Beurtheilung des Bordereaus in technsicher Hinsicht hervor. Zeuge bespricht dann die einzelnen Punkte, die ihn in dieser Hinsicht zu seiner Ueberzeugung brachten und erklärt sodann, daß besonders die militärischen Geheimakten genügten, um die Schuld Dreyfus' zu beweisen. Dreyfus schreit dazwischen: „Das ist offenbar eine Lüge!" Cuignet legt sodann dar, wie der Verdacht auf Dreyfus fiel, als im Jahre 1893 festgestellt worden war, daß in den Akten Dokumente fehlten. — Dann wendet sich der Zeuge zu dem Dementi des Obersten Schneider und behauptet, das Schriftstück, gegen welches sich das Dementi richte, sei authentisch. Die Authentizität werde bewiesen durch ein zweites von demselben Obersten herrührendes Schriftstück, welches im Besitze des Nachrichtendienstes und der Entwurf eines Trinkspruches des Agenten A. sei. Dieses Schriftstück, welches dem Geheimaktenbündel einverleibt sei, wäre dem Kriegsgericht von General Chamoin im Namen des Kriegsministers vorgelegt worden. Also richte sich das Dementi gegen die französische Regierung. (Bewegung.) „Im übrigen, fügt Cuignet hinzu, möchte ich bemerken, daß der Militärattachee, von welchem das Dementi herrührt, sich seinen Verbündeten gegenüber in einer ziemlich schlimmen Lage befindet, und daß er zu dem soeben veröffentlichten Dementi möglicherweise gezwungen worden ist." (Lebhafte Bewegung.) — Der Regierungskommissar Carrière verwahrt sich namens der Regierung entschieden gegen die Andeutungen Cuignets, betreffend einen ausländischen, eine diplomatische Mission in Frankreich ausübenden Offizier. — Cuignet erklärte bei der Erörterung der Geheimpapiere u. a.: Da ist z. B. ein Brief des deutschen Attachees, dem einmal ausnahmsweise als besondere Gunst gestattet wurde, einer Reiterübung beizuwohnen, zu der kein anderer Ausländer zugelassen wurde. Er schreibt nun nach Hause, wie kindlich die französischen Offiziere sich von ihm die Würmer aus der Nase ziehen ließen, und macht sich über sie und ihre Einfalt lustig. Mit Donnerstimme: „Wir werden niemals zugeben, daß ausländische Offiziere solcher Gattung vor der französischen Rechtspflege gegen französische Offiziere aussagen! Wir werden niemals zugeben, daß derselbe Offizier, der sich über die Leichtgläubigkeit französischer Offiziere lustig machte, hier für Dreyfus' Unschuld und Esterhazy's Schuld zeuge." Cuignet spricht sodann von den Fälschungen Henry's. Demange macht auf die Widersprüche aufmerksam, welche zwischen den jetzigen Erklärungen Cuignet's und denjenigen bestehen, die er über diese Angelegenheit vor dem Kassationshofe abgegeben hatte. Zwischen dem Vertheidiger Demange und Cuignet findet sodann ein längerer Austausch von Erklärungen statt, aus denen hervorgeht, daß das von Mercier zu den Geheimakten gegebene Schneider'sche Schriftstück nur ein Auszug ist. Dreyfus erklärt auf Befragen, er habe niemals anders als wenn er von seinem Chef, dem Obersten Bertin dazu beordert wurde, Auskünfte vom Major Cuignet erbeten. Alle Ausführungen des Zeugen seien, fügt Dreyfus hinzu, lediglich aus seiner Phantasie entsprungen und seien jenem Geisteszustande zuzuschreiben, der ihn dazu bewegt, blindlings ein Opfer zu verlangen, gleichviel, ob es sich um einen Unschuldigen handelt. Da du Paty, der nun an der Reihe ist, abwesend ist, so wird General Boisdeffre aufgerufen. Dieser giebt eine historische Darlegung der „Affaire", hält die Erzählung Lebrun-Renaud's für wahr, erzählt, daß er Picquart trotz anfänglichen Zögerns, das seinen Grund in dem suffisanten Charakter desselben hatte, in den Generalstab genommen habe, er bestreitet, daß er Picquart jemals beauftragt habe, einen Brief zum Obersten Maurel zu tragen, und erzählt den Gang der Untersuchung gegen Picquart, die zu der Erhebung der Anklage gegen Esterhazy führte.

Boisdeffre erinnert alsdann an die Entsendung Picquart's, konstatirt, welche Achtung man für Henry im Ministerium hegte und spricht sodann von der Denunziation des Mathieu Dreyfus und der Untersuchung gegen Esterhazy. Boisdeffre sagt, er sei damals von der Schuld des Dreyfus überzeugt gewesen, und dieselbe Ueberzeugung habe er auch heute noch. (Bewegung.) Seither habe allerdings Esterhazy ein Geständniß abgelegt dahingehend, er habe das Bordereau geschrieben. Aber Esterhazy habe noch vieles andere gesagt; er lüge immer. Es sei gewiß, daß er die Schriftstücke des Bordereau's nicht habe liefern können. Boisdeffre kommt sodann auf die Fälschungen Henry's zu sprechen, welche ihn veranlaßten, zu demissioniren. Er habe öffentlich die Authentizität der Fälschung behauptet und mußte infolge dessen demissioniren. Auf verschiedene an ihn gerichtete Fragen äußert Zeuge, er erinnere sich, in den ersten Tagen des Januar eine Zusammenkunft mit General Mercier gehabt zu haben, in deren Verlauf letzterer ihm bezüglich der Vorstellungen des Grafen Münster sagte: Es hat diesmal noch nichts auf sich; Sie können ruhig schlafen gehen. Boisdeffre behauptet, er sei sicher, daß sich der Zwischenfall im Elysée nicht am 5. Januar zutrug; es müsse am 6. Januar gewesen sein. Er selbst sei im Gebäude des Kriegsministeriums geblieben. Der Präsident fragt Dreyfus, was er auf die Aussage Boisdeffre's zu erwidern habe. Dreyfus antwortet kurz: Ich habe dem General Boisdeffre nichts zu erwidern. Darauf tritt eine Pause ein. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird General Gonse als Zeuge vernommen. Gonse erklärt, [illegible] Verhalten in der „Affaire" habe den Zweck verfolgt, das Heer vor den verbrecherischen Versuchen zu schützen, welche sich gegen dasselbe richten. Zeuge sagt, Esterhazy sei niemals im Bureau des Nachrichtendienstes beschäftigt gewesen; ebenso habe Oberst Sandherr niemals irgend eine Mission gehabt. Gonse hält es für unmöglich, daß Esterhazy das Bordereau verfertigt und sich die aufgezählten Schriftstücke verschafft habe. Zeuge spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß die Sitzungen des Kriegsgerichts von 1894 unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattgefunden. Sodann wendet er sich zur Prüfung der im Prozeß vorgebrachten Schriftstücke und tadelt die zahlreichen, von Dreyfus begangenen Indiskretionen.

General Gonse weist die Ausführungen Picquart's zurück und nimmt du Paty gegen die Andeutungen in Schutz, mit Esterhazy an der Abfassung des Bordereau's mitgearbeitet zu haben. Hinsichtlich der Geständnisse des letzteren giebt Gonse Erklärungen ab, die denjenigen Mercier's entsprechen, fügt jedoch hinzu, Lebrun-Renaud habe, eingeschüchtert durch den Tadel des Präsidenten der Republik, nicht gewagt, von Geständnissen zu sprechen und den Degradirungsvorgang unvollständig erzählt. Gonse bezeichnet die Erklärung Picquart's über die Erregung, welche er am 5. Januar infolge des Schrittes des Botschafters Grafen Münster an den Tag gelegt hatte, als ungenau; er habe diesen Schritt Münster's erst am Abend des 6. Januar erfahren. Er (Gonse) habe Picquart in keinem Schritte behindert. Gonse bedient sich bei seiner Aussage häufig eines großen Heftes. Auf eine Frage erwidert er, man habe niemals einen direkten Beweis dafür erhalten, daß die in dem Bordereau erwähnten Schriftstücke in das Ausland gelangt seien. Gonse widerlegt weiterhin die Angaben des Untersuchungsrichters Bertulus bezüglich Henry's. Es folgt ein Austausch von Bemerkungen zwischen Demange und dem Zeugen, welcher erklärt, er habe Picquart anempfohlen, sich nicht mit der Schrift des Bordereau's zu beschäftigen, inbetreff welcher er, Zeuge, sich darauf beschränkt habe, die Aehnlichkeit derselben mit derjenigen von Esterhazy festzustellen. — Dreyfus erklärte, er werde dem Sekretär, welcher ihn in den Bureau's gesehen habe, direkt antworten. Im Widerspruch mit den Aussagen Gonse's sagt Dreyfus, es sei für einen Offizier unmöglich gewesen, irgend jemand in das Ministerium einzuführen. — Sodann verwahrt sich Picquart gegen die von Gonse gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen, daß er ohne Beweise einen Spion habe festnehmen lassen und eine erhebliche Summe für Ueberwachung Esterhazy's ausgegeben habe. — General Billot, der jetzt aufgerufen wird, führt unter großer Aufmerksamkeit des ganzen Saales aus, die Geheimfonds ständen dem Minister für Staatszwecke zur Verfügung. Ueber die Verwendung derselben habe der Minister nur dem Präsidenten der Republik Rechenschaft abzulegen. Picquart habe die Fonds seines Dienstes von dem Chef des Generalstabes erhalten. Zum Schluß giebt Billot eine aus-

ührliche Darlegung über die Verwendung und Vertheilung des Geheimfonds während seiner Ministerschaft.

Hierauf wird die Sitzung aufgehoben. Nächste Sitzung Montag 1/4 7 Uhr.

Provinzialnachrichten.

§ Culmsee, 20. August. (Verschiedenes.) Die Lieferung der Rathhausuhr für den vereinbarten Preis von 700 Mark ist dem Uhrmacher Herrn Strzyzewski von hier übertragen worden. — Während des Urlaubs des Herrn Bürgermeisters Hartwich ist das Standesamt nur von 10 bis 11 Uhr vormittags geöffnet, zu welcher Zeit der stellvertretende Standesbeamte Herr Beigeordneter Scharwenka anwesend ist. — Die hiesige Stadtwachtmeisterstelle, mit einem Anfangsgehalt von 1500 Mark und freier Dienstwohnung ausgestattet, ist vom Magistrat dem Feldwebel Pehlow beim 11. Fußartillerie-Regiment in Thorn übertragen worden und ist derselbe zur Probedienstleistung zum 15. September cr. einberufen worden. Die neu eingerichtete Polizeisergeantenstelle mit einem Anfangsgehalt von 900 Mark kommt ebenfalls in Kürze zur Besetzung. — Das vom Postunterbeamten-Verein Culmsee und Umgegend heute im Klein'schen Saale abgehaltene zweite Stiftungsfest hatte sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. Die Theatervorstellung war sehr gelungen und brachte den Mitwirkenden reichen Beifall. Ein flotter Tanz beschloß das Fest. — Starke Niederschläge sind gestern und heute in hiesiger Stadt und Umgegend niedergegangen, wodurch, da viele Güter noch mehrere hundert Morgen Weizen auf dem Halm haben, ein großer Schaden entstanden ist.

† Culm, 19. August. (Einen Fischzug) veranstaltete heute der Fischereiverein in den von ihm gepachteten städtischen Gewässern. In dieselben werden die wegen Mindestmaß auf dem Markte polizeilich konfiszirten Fische und Krebse eingesetzt. Abends wurde am See Feuerwerk abgebrannt; ein Fischtransparent erleuchtete den Fischplatz. An den Fischzug schloß sich ein Fischessen.

Aus dem Kreise Pillkallen, 17. August. (Moorbruchbrand.) Am vergangenen Sonnabend gerieth das etwa 3000 Morgen große Moorbruch zwischen Schirwindt, Doristhal, Pawidlauken und Baltroschen in Brand. Das Feuer verbreitete sich in dem ausgetrockneten Erdreich, dem dürren Gestrüpp und Haidekraut mit riesiger Schnelligkeit. Die angestrengten Löscharbeiten hatten keinen Erfolg. Die bedeutenden Torfvorräthe, etwa 30 Morgen des Schirwindter Stadtwaldes, sowie ein Gehöft sind bereits ein Raub der Flammen geworden und mehrere Besitzungen schweben noch in großer Gefahr. Auf eine telegraphische Depesche erschienen vorgestern 30 Mann des Füsilier-Regiments Nr. 33 aus Gumbinnen zur Hilfeleistung auf der Brandstelle und gestern Abend folgte noch eine Abtheilung. Da sich jetzt unter geeigneter Leitung Hunderte von Menschen an den Löscharbeiten betheiligen, so dürfte man bald Herr des Feuers werden. Der Brand soll von polnischen Arbeitern in böswilliger Weise angelegt worden sein.

Aus dem Kreise Bromberg, 17. August. (Die Roggenernte) kann jetzt als beendet betrachtet werden. Bis auf einzelne Güter ist überall der Roggen vollständig geborgen. Das Ernteergebniß ist hier recht günstig. Die Probedrüsche haben überall gute Resultate ergeben, das Korn ist sehr mehlreich und was sehr wesentlich ist, schlechtes Getreide giebt es hier überhaupt nicht. Das Ergebniß der Roggenernte wird aber noch weit übertroffen werden von dem der Weizenernte, die einen sehr guten Ausfall verspricht. Soweit sich bis jetzt der Ernte-Ausfall bei der Sommerung übersehen läßt, werden auch hierin die Resultate zufriedenstellend sein. Das einzige, was zu Klagen Anlaß geben könnte, ist der Stand der Kartoffeln.

Strelno, 17. August. (An Pilzvergiftung starben) hier die kinderlosen Betheke'schen Eheleute, 61 und 59 Jahre alt; die Frau am 14., der Mann am 17. d. Mts. Sie hatten Freitag Abend Pilze gegessen und sich dann zur Ruhe begeben. Als der Mann des Nachts aufstand, um seiner Frau sein Unwohlsein mitzutheilen, war letztere schon eine Leiche. Der Mann wurde am 15. ins hiesige Krankenhaus gebracht, wo er heute unter großen Schmerzen verstarb.

Posen, 18. August. (Kirchenjubiläum.) An diesem Sonntage beginnen die Festlichkeiten, durch welche das 500jährige Bestehen der Karmeliterkirche hierselbst gefeiert werden soll.

Der böse „Fiskus".

Anknüpfend an die angebliche, bisher unwidersprochen gebliebene Aeußerung des Kaisers über den Fiskus bringt die Charlottenburger „Neue Zeit" eine interessante Reminiszenz, die hier wiedergegeben sei, wobei dahingestellt bleibe, ob der Vorfall sich so, wie er erzählt wird, abgespielt hat. Es war in den letzten Tagen der Regierung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen. Bei dem Monarchen, der damals in Charlottenburg residirte, hatte sich ein Gemüthsleiden eingestellt, das später in vollständige Geisteskrankheit überging. Noch regierte der König, aber man suchte von ihm auf Anrathen der Aerzte jede Aufregung, ja jede Beschäftigung mit Regierungsangelegenheiten fernzuhalten. Eine Bauerngemeinde in Pommern hatte nun gegen den Fiskus seit Jahren einen Prozeß geführt, wobei es sich um einen Wald handelte, auf den die Bauern Ansprüche machten, während er nach der Ansicht der Anwälte Eigenthum einer fiskalischen Domäne war. Der Prozeß war durch alle Instanzen gegangen, und der böse Fiskus hatte ihn gewonnen. Die Bauern sollten die Prozeßkosten bezahlen, die über tausend Thaler betrugen, und das war ihnen doch zu viel. Sie berietheu hin und her, was zu thun sei, und endlich schickten sie den klügsten Mann aus dem Dorfe mit einer Bittschrift an den König nach Berlin, um von ihm die Niederschlagung beziehungsweise den Erlaß der Gerichtskosten zu erbitten. Der Bauer kam nach Charlottenburg und erfuhr, daß er seine Bittschrift nicht persönlich überreichen könne. Man wollte sie ihm im Hofmarschallamt abnehmen und sie dann an das Zivilkabinet gelangen lassen. Darauf ging aber der Bauer nicht ein. Er war beauftragt, mit dem König selbst zu sprechen oder ihm zum mindesten das Schreiben persönlich zu überreichen, und er beschloß hartnäckig, diese Absicht auszuführen. Es gelang ihm, zu erfahren, daß der König zu bestimmter Zeit im Schloßpark Charlottenburg einen Spaziergang machte. Der Bauer schlich sich in den Park und versteckte sich im Gebüsch. Der kranke und außerdem noch sehr kurzsichtige König kam in Begleitung eines Adjutanten durch den Park, als sich plötzlich, hinter einem Baum hervortretend, die Gestalt des Bauern zeigte, dessen Arm mit dem Brief den Weg wie ein Schlagbaum versperrte. Der Adjutant schob diesen Arm beiseite und ging mit dem König weiter, der von dem Vorkommniß nichts gemerkt hatte. Der Bauer war aber dadurch nicht entmuthigt worden, er lief ein Stück weiter durch das Gebüsch und stellte sich wieder am Wege auf. Hier versperrte er wiederum den Weg, worauf ihm der ergrimmte Adjutant einen Stoß gab, daß der Bauer rückwärts ins Gras fiel, zumal da er auf der Höhe eines kleinen Dammes stand. Aber wieder erhob sich der Bauer, wieder trat er an den Weg und wiederum flog er, von der kräftigen Hand des Adjutanten bei Seite geschleudert, in das Gebüsch. Jetzt war aber doch der König aufmerksam geworden und fragte, was da vorgehe. Der Adjutant machte Ausflüchte, der König beharrte aber mit dem Eigensinn eines Kranken darauf, zu wissen, was geschehen ist. Der Adjutant machte ihm Mittheilung von der Hartnäckigkeit des Bauern, und als lebendiger Beweis stand an der nächsten Biegung des Weges der Bauer schon wieder mit dem Briefe da. Der König ging jetzt an den Bauern heran, fragte ihn, was er wolle, nahm ihm die Bittschrift ab und befahl ihm, am nächsten Tage wiederzukommen. Die originale Art und Weise, wie jener sein Bittgesuch angebracht hatte, war wohl Veranlassung, daß der König ohne weiteres verfügte, die Gerichtskosten seien niederzuschlagen und der Gemeinde zu erlassen. Hocherfreut fuhr der Bauer mit der guten Nachricht nach dem Heimatdorfe zurück, und als er von seinen Fahrten erzählte, vergaß er nicht am Schluß hinzuzufügen: „Der König ist ein lieber, guter Mann, aber der unverschämte Kerl, der Fiskus, der hat mich zweimal in den Sand geworfen und wollte mich nicht an den König heranlassen." Der Bauer konnte es sich nicht anders denken, als daß der Adjutant der böse Fiskus gewesen sei, der ihn schon im eigenen Interesse nicht habe an den König heranlassen wollen.

Verantwortlich für den Inhalt: Paul Dombrowski in Thorn.

Getreidepreis-Notirungen.

Zentralstelle der preußischen Landwirthschaftskammern 19. August 1899.

Für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Stolp	164	134	—	127
Neustettin	—	—	—	—
Bezirk Stettin	145—154	134—140	135—145	129—132
Anklam	148	136	130	124
Danzig	150—156	137—138	131—140	124—128
Elbing	—	—	—	—
Thorn	145—154	125—135	118—122	124—128
Culm	—	—	—	—
Breslau	140—157	134—144	121—140	123—130
Bromberg	155	126—134	122	—
Inowrazlaw	—	—	—	—
Czarnikau	—	—	—	—
nach Priv.-Erm.	755 gr. p. l.	712 gr. p. l.	573 gr. p. l.	450 gr. p. l.
Berlin	155½	145	—	144
Stettin Stadt	154	139	145	132
Posen	156	138	135	131

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

von Sonnabend den 19. August 1899.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. hochbunt und weiß 788 Gr. 153 Mk., inländ. bunt 777—791 Gr. 150 Mk., inländisch roth 747—772 Gr. 147—149 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 705-732 Gr. 137 Mk., transito grobkörnig 705 Gr. 100 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. große 650—721 Gr. 134 Mk.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. Winter- 206—207 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,95—4,10 Mk., Roggen 4,15—4,50 Mk.

Hamburg, 19. August. Rüböl stetig, loko 48¼. — Kaffee behauptet, Umsatz 1500 Sack. — Petroleum fest, Standard white loko 6,95. — Wetter: Regnerisch.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Goldene Medaille
Paris 1899.





Briefliche Behandlung in allen Fällen, wo angängig!

30 Pfg.
Retourmarken gefälligst beifügen.



Goldene Medaille
Magdeburg 1899.



Jürgensen, Herisau (Schweiz)

behandelt speciell nach langjährig bewährter Methode

offene Beinschäden, Krampfadergeschwüre, Hautkrankheiten,

Briefe nach der Schweiz 20 Pfg. Porto!

Lupus (fressende Flechte)

Briefe nach der Schweiz 20 Pfg. Porto!

ohne daß der Patient zu Bette liegt.

Ueber den Erfolg geben nachstehende Atteste Aufschluß! Wegen Raummangels kann hier nur eine sehr kleine Anzahl der Atteste zum Abdruck gelangen, doch stehen viele Hundert weitere Atteste mit größtenteils amtlich beglaubigter Unterschrift Interessenten zur Verfügung.

Seit einem Jahre litt ich an einer offenen Fußwunde, welche mir große Schmerzen verursachte. Da wandte ich mich an Herrn Jürgensen, welcher mir dieses Uebel durch eine dreiwöchentliche Behandlung vollständig beseitigte, wofür ich Herrn Jürgensen meinen besten Dank ausspreche.
Zennern, den 6. Dezember 1898.
Frau **Bernhard Bauer.**
Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift bescheinigt
Zennern, den 6. Dezember 1898.
(Amtssiegel.) Der Bürgermeister: **Hocke.**

Meine Frau litt schon nahezu acht Jahre an einem bösen Bein mit offenen Wunden; sie hatte bei Ueberanstrengung sehr große Schmerzen, daß sie zeitweise ihre häusliche Arbeit nicht mehr verrichten konnte. Ich konsultierte mehrere Aerzte, aber keinen mit Erfolg. Ich wurde auf Ihre werte Adresse aufmerksam gemacht, und siehe nach kaum zwei Monaten war das Bein geheilt. Ich spreche Ihnen daher nochmals meinen innigsten Dank aus und werde Sie jedem Leidenden aufs wärmste empfehlen, was ich hiermit bezeuge.
Rumpenheim, den 19. Januar 1899.
Philipp Hofditz.

Bescheinige hiermit Herrn Jürgensen, daß er meine Beinwunde in der Größe von zwei neben einander liegenden Markstücken, an der ich seit drei Jahren schmerzlich litt und die mir manche schlaflose Nacht verursachte, innerhalb sieben Wochen vollständig geheilt hat, wiewohl ich im siebzigsten Lebensjahre stehe. Dabei konnte ich zur Zeit der Kur ungehindert meiner Amtspflicht obliegen und brauchte meine gewohnte Lebensweise nicht zu ändern.
Kasing in Bayern, den 15. November 1897.
J. Fr. Bucher, kathol. Pfarrer.
Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt
(Amtssiegel.) **Stange,** Bürgermeister.

Ich litt lange Jahre an **Lupus,** welcher sich trotz mehrfach angewandter Hilfe verschlimmerte, bis ich zu Herrn Jürgensen kam, welcher mich in verhältnismäßig kurzer Zeit gänzlich davon befreite. Ich spreche Herrn Jürgensen meinen besten Dank aus. Dies bescheinigt
Sayntal b. Sayn, den 2. August 1894.
Ludw. Melder.
Beglaubigt den 2. August 1894.
Weiß, Vorsteher.

Seit vier Jahren litt ich an offenen Beinschäden, welche mir sehr große Schmerzen verursachten. Ich nahm viele Hilfe in Anspruch, bekam aber keine Linderung. Da ich nun von Herrn Jürgensen hörte, wandte ich mich an ihn, um ihn zu bitten, meine Beinwunde zu heilen. Bereits nach sechzehn Wochen war mein Bein vollständig geheilt und kann ich meine Arbeit wieder vollständig leisten. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, Herrn Jürgensen meinen herzlichsten Dank auszusprechen, und kann allen derartig Leidenden, der Wahrheit gemäß, nur Herrn Jürgensen bestens empfehlen.
Craula (Thüringen), den 22. October 1898.
Christoph Musbach.
Die Wahrheit umstehender Zeilen beglaubigt
Craula, den 23. October 1898.
(Amtssiegel.) Der Gemeindevorstand **Ed. Knauß.**

Ich litt 14 Jahre an **Lupus** an der rechten Hand, welches durch viele angewandte Mittel nicht geheilt wurde, bis ich zur Adresse des Herrn Jürgensen kam und der mich in einer kurzen Zeit davon befreite. Ich sage daher mit Hochachtung dem Herrn Jürgensen meinen besten Dank.
Erdhausen, den 16. Oktober 1898.
J. J. Naumann, Schneidermeister.
Beglaubigt (Amtssiegel.) **Runzheimer,** Bürgermeister.

Meine Frau litt seit 3½ Jahren an Krampfadergeschwüren am rechten Bein. Alle bisher angewandten Mittel waren umsonst. Durch Zufall kam uns ein Prospekt des Herrn Jürgensen in die Hände, an welchen wir uns sogleich wandten. Schon in den ersten Tagen nach Anfang der Behandlung stellte sich Besserung ein, und in der kurzen Zeit von vier Wochen war sie vollständig geheilt. Hierfür unsern tiefgefühlten Dank.
Ellens in Oldenburg, den 15. April 1899.
Heinrich Koch.
Die Richtigkeit dieser Bescheinigung beglaubigt
E. Schröer, Bezirksvorsteher.

Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich, daß er mich von einem offenen Beinschaden, an welchem ich sieben Monate gelitten habe, in einer Zeit von drei Wochen geheilt hat, weshalb ich Herrn Jürgensen meinen innigsten Dank ausspreche und kann ihn allen derartig Leidenden bestens empfehlen.
Stiege, den 6. April 1899.
Frau **Clara Herzberg.**
Vorstehende eigenhändige Unterschrift der Frau Clara Herzberg wird hiermit bescheinigt.
Stiege, den 6. April 1899.
(Amtssiegel.) Der Gemeindevorsteher: **Hoffmeister.**

Gewiß freut sich Jeder, der die gewünschte Gesundheit wieder erlangt, und dankt! Daher fühle ich mich Herrn Jürgensen zu großem Danke verpflichtet, da er mich von einem über zwölfjährigen Fußleiden wieder befreit und geheilt hat; — es war ein offener Fuß mit Flechten-Geschwüren infolge eines früher erlittenen Beinbruches. Die Heilung dieses meines Leidens, gegen welches viele anderweitige Mittel mir nie viel genutzt hatten, erfolgte durch Anwendung der Jürgensen'schen Methode sehr bald nach mehreren Wochen, ohne besondere Umständlichkeiten und ohne jede Berufsstörung. Ich kann allen von ähnlichen Leiden Geprüften bestens empfehlen, bei oben genanntem sehr verehrten Herrn Rat und wohl sicher zu hoffende Hilfe zu suchen. Dies bescheinige ich hiermit durch meine Unterschrift.
Potkam (Bayern), den 22. November 1897.
(Amtssiegel.) **Mart. Piendl,** Pfarrer.

Ich litt seit neun Jahren an **Lupus** im Gesicht. Während dieser Zeit habe ich sehr viel Hilfe in Anspruch genommen, wobei sich aber mein Leiden nicht im Geringsten bessern wollte. Durch Zufall ist mir die Adresse des Herrn Jürgensen bekannt geworden, an den ich mich vertrauensvoll wandte. Ich kann jetzt mit großer Freude bestätigen, daß derselbe mich von meinem schrecklichen Leiden in Zeit von fünf Monaten befreite, wofür ich ihm meinen besten Dank ausspreche und ihn allen ähnlich Leidenden aufs Beste empfehle.
Lederbach, den 30. December 1896.
(b. Kempenich). **Maria Kath. Seifen,** Näherin.
Beglaubigt. Der Gemeindevorsteher. **Degen.**

Ich litt lange Jahre an **Lupus,** welcher sich trotz mehrfach angewandter Hilfe verschlimmerte, bis ich zu Herrn Jürgensen kam, welcher mich in verhältnismäßig kurzer Zeit gänzlich davon befreite. Ich spreche Herrn Jürgensen meinen besten Dank aus.
Trarbach (Mosel), den 21. Juli 1897.
Auguste Ströher.
Dies bescheinigt **Pfender,** Superintendent.

Seit zwölf Jahren litt ich an einem offenen Bein, einem bösartigen und lästigen Uebel. Alle angewandten Mittel waren erfolglos. Da wandte ich mich an Herrn Jürgensen und bin ich nunmehr durch dessen Hilfe von meinem Uebel vollständig befreit. Ich bestätige Herrn Jürgensen diesen Heilerfolg unter Anfügung meines tiefgefühltesten Dankes.
Stepfershausen, den 12. Dez. 1898.
Frau **Elise Dürer IV.**
Vorstehendes wird hierdurch beglaubigt
(Amtssiegel.) Der Gemeindevorstand: **Freund.**

Nur wer die Beschwerden und entsetzlichen Schmerzen eines jahrelangen offenen Beinschadens kennt, macht sich auch einen Begriff von der Freude, mit welcher man die Gelegenheit begrüßt, durch welche man überraschend schnell und ganz schmerzlos von solcher Pein befreit werden kann. So ging es auch mir. Durch eine liebe Bekannte auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich ohne Verzug an ihn. Mein Vertrauen wurde reichlich belohnt. Mit dem zweiten und dritten Tage konnte ich schon ganz gut gehen ohne Schmerzen, und nun nach ein paar Wochen verdanke ich nächst Gott Herrn Jürgensen meine völlige Gesundheit, welches ich hiermit bescheinige. Ich bitte alle ähnlich Leidenden, sich ohne Bedenken an genannten Herrn zu wenden.
Niederkaufungen, den 21. Febr. 1899.
Witwe Sophie Pins.
Umstehende Aussage der Witwe Sophie Pins beruht auf Wahrheit, solches beglaubigt
Niederkaufungen, den 24. Febr. 1899.
(Amtssiegel.) Der Bürgermeister: **Werner.**

Meine Frau litt seit drei Jahren an einem offenen Fuße; alle angewandten Mittel waren nicht im Stande, dieses Leiden zu heilen. Auf Anraten eines Geheilten wandte ich mich schriftlich an Herrn Jürgensen, welcher meine Frau in einer Zeit von sieben Wochen von ihrem Leiden heilte, wofür ich ihm hiermit meinen Dank ausspreche und ihn jedermann in ähnlichen Fällen bestens empfehle.
Burkersdorf b. Ortrand, 1. Januar 1899.
Gottlieb Hanschmann.
Beglaubigt: (Amtssiegel.) Der Gemeindevorsteher: **Liebach.**

Seit drei Jahren litt ich an einem offenen Bein. Nachdem ich viele Hilfe in Anspruch genommen und keine Heilung fand, wandte ich mich an Herrn Jürgensen, welcher mir mein Bein binnen drei Wochen vollständig heilte. Ich empfehle Herrn Jürgensen den leidenden Mitmenschen und spreche ihm meinen herzlichsten Dank aus.
Dessau in Anhalt, den 26. Mai 189[illegible]
(Amtssiegel.) Frau **Luise Paul.**

Nachdem ich an einem bösartigen Ekzem beider Füße vierzehn Monate lang schwer gelitten und bei mehreren Aerzten, ja selbst in einer Universitätsklinik vergeblich Hilfe gesucht hatte, führte mich mein Glücksstern endlich am 11. Februar d. J. zu Herrn Jürgensen. Ihm gelang es, mich in überraschend kurzer Zeit von dem qualvollen Leiden vollständig zu heilen, so daß ich schon anfangs März das Bett zeitweise verlassen und am 13. April meinen Beruf wieder aufnehmen konnte.

Dafür bleibe ich Herrn Jürgensen, dessen überaus liebenswürdige Behandlungsweise ich noch besonders anerkenne, stets von Herzen dankbar.

Kaiserslautern, den 15. Juni 1896.

Hans Mayr, Gymnasial-Turnlehrer.

Zur Beglaubigung vorstehender Unterschrift des Herrn Königl. Gymnasial-Turnlehrers Hans Mayr hier.

Kaiserslautern, den 15. Juni 1896.

Das Bürgermeisteramt.
(Amtssiegel.) J. V. (Name), Adjunkt.

Seit drei Jahren litt ich an einer Flechte schlimmster Sorte (**Lupus**) und dazu noch im Gesicht. Trotz aller angewandten Mittel und ärztlicher Hilfe verschlimmerte sich das Uebel immer mehr. Endlich kam mir ein Prospekt des Herrn Jürgensen zu Händen und ich wandte mich an ihn um Hilfe, und in der Zeit von vier Monaten war ich vollständig wieder hergestellt. Ich spreche nun Herrn Jürgensen meinen größten Dank aus und kann ihn anderen derartig Leidenden nur aufs Beste empfehlen.

Reinhartshausen b. Augsburg,
den 3. März 1898.

Seb. Mayr.

Obiges bestätigt
(Amtssiegel.) **Schweinberger, Bürgermeister.**

Seit vielen Jahren litt ich an einem Bein-Krampfadergeschwür, welches mir entsetzliche Schmerzen und viele, viele schlaflose Nächte verursachte. Alle angewandten Mittel und Verordnungen der Aerzte dienten bloß zur Linderung — hergestellt wurde ich nicht. Da fand ich einen Prospekt des Herrn Jürgensen, an den ich mich sogleich wandte. Nachdem ich die von Herrn Jürgensen verordneten Sachen gebraucht, sind die Schmerzen verschwunden, und bin ich in sechs Wochen vollständig geheilt.

Ich fühle mich daher verpflichtet, Ihnen, geehrter Herr, meinen herzlichen Dank auszusprechen, und kann allen derart Leidenden, der Wahrheit gemäß, nur Sie empfehlen.

Gollub (Westpreußen), den 13. Juni 1898.

Natalie Goritzki.

Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift beglaubigt

Gollub, den 13. Juni 1898.

(Amtssiegel.) Die Polizeiverwaltung.
(Name).

Schon lange Jahre litt ich an Krampfadergeschwüren, wobei ich viele ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte und auch sonst viele Hilfe suchte. Da ich aber keine fand und meine Schmerzen immer größer wurden, so wandte ich mich an Herrn Jürgensen, von dem ich einen Prospekt gelesen und daraus ersehen, daß er schon Vielen geholfen hat, damit er mir auch helfen möchte. Er hat mich, ohne daß ich meinen Beruf aufzugeben brauchte, in Zeit von fünf Wochen vollständig von meinem Leiden geheilt; weshalb ich Herrn Jürgensen meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Lüdenscheid, den 9. Juni 1898.

Frau Witwe **August Ahlhaus.**

Die Unterschrift der Witwe Ahlhaus beglaubigt

Lüdenscheid, den 9. Juni 1898.

(Amtssiegel.) **Niederstein,**
Pfarrer.

Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich hierdurch, daß er mich von einem offenen Beinschaden, woran ich längere Zeit gelitten habe, binnen kurzer Zeit vollständig ohne Schmerzen geheilt hat, wofür ich ihm meinen aufrichtigen Dank ausspreche und ihn allen ähnlichen Kranken bestens empfehle.

Bundenbach, den 6. März 1899.

Frau **Jakob Lerner 3.**

Für die Richtigkeit der Unterschrift
Bundenbach, den 6. März 1899.
(Amtssiegel.) Der Schöffe:
Lerner.

Hierdurch mache ich Ihnen die ergebene Mitteilung, daß ich von meinen langjährigen Krampfadergeschwüren geheilt bin, wofür ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank ausspreche und werde Sie stets, wo sich nur Gelegenheit bietet, empfehlen.

Wetzdorf, den 26. Dezember 1898.

Frau **Albine Fischer.**

Beglaubigt Der Gemeindevorstand: **Daßler.**

Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich hierdurch gerne und der Wahrheit gemäß, daß mir durch ihn mein krankes Bein (Krampfaderbein) in der Zeit von vier bis fünf Wochen durch die von ihm verordneten Heilmittel geheilt worden ist und ich auch während der Heilung ungehindert meiner gewöhnlichen Beschäftigung nachgehen konnte, trotzdem mich vorher etliche Aerzte behandelt hatten, ohne mein Bein gesund herzustellen.

Triebelwitz, Kr. Jauer i. Schlesien,
den 13. Dezember 1898.

Hausbesitzer **Gottlob Dittrich.**
Beglaubigt vom Ortsvorstand.
(Amtssiegel.)

Ich war vier Jahre lang an einer gefährlichen Hautkrankheit (**Lupus**) leidend und dazu noch im Gesicht. Trotz aller ärztlichen Hilfe wurde mein Zustand immer schlimmer. Ich wandte mich nun an Herrn Jürgensen. Ich war ein Vierteljahr in seiner Behandlung und bin vollständig geheilt worden ohne große Schmerzen oder besondere Umständlichkeiten. Da ich nun Herrn Jürgensen den besten Dank schuldig bin, möchte ich diese Adresse allen ähnlich Leidenden bestens empfehlen.

Jungingen (OA. Ulm), den 10. August 1896.

Fräulein **U. Jakober,** Küferstochter.

Vorstehendes beglaubigt
(Amtssiegel.) Schultheißenamt: **Heiger.**

Nächst Gott verdanke ich Herrn Jürgensen die schnelle und sichere Heilung meines langjährigen Beinleidens. Alle angewandte Hilfe und Mittel waren vergebens, und hatte bereits alle Hoffnung auf eine völlige Gesundheit aufgegeben; denn die vielen Schmerzen und schlaflosen Nächte waren geradezu unerträglich. Heute fühle ich mich wie neugeboren und habe nur den einen Wunsch: Gott erhalte Herrn Jürgensen noch lange, lange Jahre zum Wohle der ähnlich leidenden Menschheit.

Dies der vollen Wahrheit gemäß und nochmals tausend Dank.

Ober-Röhrsdorf bei Fraustadt in Posen,
den 1. November 1898.

Ida Lehfeld.

Beglaubigt
Gutsvorstand zu Ober-Röhrsdorf
(Amtssiegel.) (Name.)

Bescheinige hiermit, daß ich infolge der Behandlung des Herrn Jürgensen von meinem Fußleiden (Krampfadergeschwür) binnen vier Wochen geheilt bin und demselben meinen besten Dank darbringe.

Kahlholz, Ostpreußen, 6. Januar 1899.

Schmeer, Gastwirt und Gemeindevorsteher.

Herrn Jürgensen bescheinige ich hiermit, daß meine Frau durch Anwendung der verordneten Heilmittel in einem Zeitraum von fünf Wochen von ihrem Beinleiden vollständig geheilt ist. Ich erkenne in Herrn Jürgensen in Heilung derartiger Leiden eine Autorität ersten Ranges und bin gerne bereit, jedermann Auskunft gerne zu geben.

Morhausen, bei Varel, Oldenburg,
den 31. Januar 1899.

J. F. Brüning, Landmann.

Seit dreiviertel Jahr litt ich an **Lupus,** welcher mir sehr hinderlich war bei der Arbeit und trotz ärztlicher Hilfe nicht geheilt werden konnte. Nun wurde einem Prospekt zufolge ich auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht; ich wandte mich an denselben und wurde in einer kurzen Zeit geheilt, was ich hiermit bescheinige und Herrn Jürgensen meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Augsburg, den 6. Mai 1898.

Martin Reinhardt, Bäcker.

Unterschrift beglaubigt durch
Kgl. Notar **D. Mayr** in Augsburg.

Seit 13 Jahren litt ich an einem offenen Beinschaden und konnte trotz mehrfacher Hilfe keine Heilung finden. Es war vom Kniegelenk bis übers Spanngelenk mit unausstehlichem Stechen und Fressen verbunden, und rotschwulstig, daß ich Bange hatte, das Bein ginge auf. Dem Herrn Jürgensen bezeuge ich mit dankerfülltem Herzen, daß mein Bein nach drei Monaten ohne Berufsstörung ganz geheilt ist. Im Falle sich wieder etwas zeigen sollte, teile ich es Ihnen mit, weshalb ich Herrn Jürgensen von ganzem Herzen danke und ihn allen derart Leidenden empfehle.

Cönnern a. d. Saale, Reg.-B. Merseburg,
den 17. Januar 1899.

Frau **Pauline Stollberg.**

Seit zehn Jahren litt ich an der Flechte schlimmster Sorte an einer Hand (**Lupus**). Ich hatte so manche Hilfe vergebens in Anspruch genommen, bis ich mich an Herrn Jürgensen wandte. Derselbe hat mich in Zeit von sechs Wochen vollständig geheilt. Ich möchte denselben allen ähnlich Leidenden aufs beste empfehlen. Nochmals meinen besten Dank.

Kupferdreh, den 26. April 1894.

Frau **Johann Wildenburg.**

Die eigenhändige Unterschrift der Frau Wildenburg beglaubigt

Kupferdreh, den 30. April 1894.
(Amtssiegel.) **Wenner,** Standesbeamter.

Von meinem vierten bis zum neunzehnten Lebensjahre litt ich an **Lupus** an meiner linken Hand. Während dieser Zeit nahm ich sehr viele Hilfe in Anspruch, wobei sich aber mein Leiden nicht im Geringsten bessern wollte und schließlich für unheilbar erklärt wurde. Durch Zufall ist mir die Adresse des Herrn Jürgensen bekannt geworden, und kann ich jetzt mit großer Freude bestätigen, daß derselbe mich von meinem schrecklichen Leiden in ganz kurzer Zeit befreite. Ich empfehle den Herrn Jürgensen allen Leidensgenossen aufs Beste und spreche meinen herzlichen Dank aus.

Ober-Ingelheim a. Rh., den 5. Juli 1896.

Friederika Holz.

Die Richtigkeit vorstehender Bescheinigung bestätigt
Ev. Pf.-Amt Ob.-Ingelheim
(Amtssiegel.) **Ritter,** Pfarrer.

Seit zwei Jahren litt ich an einem offenen Beinschaden. Nachgesuchte ärztliche Hilfe brachte mir keine Heilung; aber dem Herrn Jürgensen bezeuge ich nun hiermit dankerfüllten freudigen Herzens, daß er mich in kurzer Zeit geheilt hat.

Ich möchte ihn allen derartig Leidenden empfehlen.

Radeberg (Sachsen), den 6. Mai 1898.

Frau **Ida Hentschel.**

Vorstehende Unterschrift der Frau Ida verehel. Hentschel, hier, wird beglaubigt.

Radeberg, den 6. Mai 1898.

Der Stadtrat
(Amtssiegel.) J. A. **Hohlfeld,** Registr.

Herrn Jürgensen bescheinige ich mit freudigem Herzen, daß er mich von einem offenen Beinschaden, an welchem ich zweieinhalb Jahre gelitten habe und viele ärztliche Hilfe vergebens in Anspruch genommen, in der Zeit von vier Wochen vollständig und ohne Berufsstörung geheilt hat, wofür ich ihm meinen innigsten Dank ausspreche.

Mainz, den 22. Juni 1898.

Frau Marie Naasch.

Umstehende Unterschrift der Frau Marie Naasch in Mainz wird hiermit beglaubigt.

Mainz, den 22. Juni 1898.

Vierter Polizeibezirk.
Der Bezirks-Kommissar.
(Amtssiegel.) **Filsinger.**

Hierdurch mache ich Ihnen die ergebene Mitteilung, daß ich von meinen schmerzhaften Krampfader-Geschwüren geheilt bin, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank ausspreche, und werde Sie stets, wo sich mir Gelegenheit bietet, empfehlen.

Lüdingworth in Hannover, den 22. Juni 1898.

Maria Heins.

Die Richtigkeit bescheinigt
Lüdingworth. H. Rademacher,
Kaufmann.

Seit acht Monaten litt ich an einem Bein-Krampfadergeschwür, welches mir entsetzliche Schmerzen und viele schlaflose Nächte verursachte. Alle angewandten Mittel und Verordnungen der Aerzte blieben erfolglos. Da fand ich einen Prospekt des Herrn Jürgensen, an den ich mich sogleich wandte. Nachdem ich die von Herrn Jürgensen verordneten Medikamente gebraucht, sind die Schmerzen verschwunden und ich in drei Wochen vollständig geheilt.

Ich fühle mich daher verpflichtet, Herrn Jürgensen meinen herzlichen Dank auszusprechen und ihn allen derart Leidenden bestens zu empfehlen.

Kl. Lienichen bei Nörenberg in Pommern,
den 20. März 1899.

Bauernhofbesitzer **Giese III.**

Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift beglaubigt.

Kl. Lienichen, den 20. März 1899.

Der Gemeindevorsteher
(Amtssiegel.) **Otto.**

Mit aufrichtigem Dank kann ich bestätigen, daß mein sehr krankes Bein jetzt gänzlich geheilt ist. Dasselbe war so schlimm, daß ich gar keine Hoffnung auf Besserung hatte. In meiner größten Verzweiflung wandte ich mich an Herrn Jürgensen, und es ist ihm gelungen, dasselbe in vier Monaten gänzlich zu heilen. 23 Jahre habe ich mich damit gequält; ich konnte es Tag und Nacht fast nicht aushalten vor Schmerzen. Jetzt bin ich wie neugeboren und werde Herrn Jürgensen allen ähnlich Leidenden empfehlen.

Charlottenburg bei Berlin,
den 17. März 1899.

Frau **Hackradt.**

Seit 30 Jahren litt ich an einem dicken und seit drei Jahren an einem offenen Beine, welches mir die heftigsten Schmerzen und viele schlaflose Nächte verursachte. Ich brachte viele ärztliche Hilfe in Anwendung, wurde aber nie geheilt. Ich wandte mich vertrauensvoll an Herrn Jürgensen, und nebst Gottes Hilfe ist es ihm gelungen, mich in einer Zeit von fünf Wochen vollständig zu heilen, weshalb ich Herrn Jürgensen meinen besten Dank ausspreche und ihn allen ähnlich Leidenden auf's beste empfehle.

Stockey, den 22. Februar 1899.

Frau **Friedrich Rexhausen.**

Beglaubigt
Den 22. Februar 1899. Der Gemeindevorsteher:
(Amtssiegel.) **Kallmeyer.**

Seit vielen Jahren litt ich an einem offenen Bein, welches mir Tag und Nacht viele Schmerzen verursachte. Ich hatte schon mancherlei angewendet, aber umsonst. Da ich durch Zufall die Adresse des Herrn Jürgensen in die Hand bekam, habe ich mich vertrauensvoll an ihn gewandt und kann mit großer Freude bestätigen, daß derselbe mich in acht Wochen ohne Berufsstörung vollständig geheilt hat, wofür ich Herrn Jürgensen meinen besten Dank ausspreche und ihn allen ähnlich Leidenden bestens empfehle.

Ottstedt bei Wieselbach in Thür.,
den 28. Mai 1899.

Frau **Friederike Schmidt.**

Vorstehendes beglaubigt
Steuereinnehmer **Georg Schmidt.**

Druck von Albert Limbach, G. m. b. H., Braunschweig.